Die Darstellung des Schmalkaldischen Krieges in den Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V.

II. Teil.

Eine quellenkritische Untersuchung

von

Oberlehrer Dr. **Richard Le Mang.**

In der Entwickelung des deutschen Protestantismus nimmt der Schmalkaldische Krieg eine unheilvolle Stellung ein. Nicht aber darin, daß die politische Macht der Protestanten niedergeworfen, daß die Ausbreitung des Glaubens gehemmt wurde, liegt das Verderbliche, sondern vielmehr darin, daß er die Schwäche des protestantischen Bündnisses, die Ungeschicklichkeit, ja, die Beschränktheit seiner Häupter ans Licht brachte, daß er der katholischen Partei und ihrer feinen Staatskunst den Weg zum Kampfe wies. Der Schmalkaldische Krieg ist nur der Vorläufer jenes gewesen, der Deutschland verwüstete und es „zum Tanzplatze des Ares", zum Tummelplatze aller europäischen Völker machte. Und dieser Schmalkaldische Krieg nun ist das Werk eines Mannes, das stete Ziel seiner langjährigen Politik gewesen, dem er Schritt für Schritt, wenn auch zumeist nur auf Umwegen, nahegerückt ist, Kaiser Karls V.

Sähen wir es nicht schon aus dem Gange seiner Politik, wüßten wir es nicht aus seinen vertrautesten Briefen, so würden wir es aus seinen eigenen Aufzeichnungen, aus seinen Denkwürdigkeiten[1]) erfahren, daß der Kaiser nämlich als seine hauptsächlichste Aufgabe und als seinen schönsten Erfolg die Niederwerfung der protestantischen Ketzer ansah, die in ihrer Auflehnung gegen die kirchliche und weltliche Obrigkeit in seinen Augen den spanischen Kommunidades und den Türken gleichkamen.

Schon die äußere Einteilung zeigt es uns, daß dies Sommario, die Denkwürdigkeiten, wie ich sie nennen möchte, hauptsächlich den Schmalkaldischen Krieg darstellen sollen; zwei Drittel des Buches handeln nur von ihm, und nach ihm bricht es unvermittelt ab. Der Kaiser hatte die Lust verloren.

---

1) Im Sommer des Jahres 1550 hat Karl V. seinem Geheimschreiber van Male ein Sommario das viages et jornadas seit dem Jahre 1515 diktiert. Kervyn van Lattenhoen hat es 1862 nach einem portugiesischen Texte als Commentaires de Charles-Quint herausgegeben. Der Urtext scheint verloren zu sein. Natürlich haben diese Commentaires bei den Geschichtsschreibern die größte Beachtung gefunden. Kein Geringerer als Ranke hat sich mit ihnen eingehend beschäftigt und dabei schon auf ein Abhängigkeitsverhältnis dieser Commentaires zu dem Comentario eines kaiserlichen Kammerherrn Avila hingewiesen. Auch Maurenbrecher und R. Lorenz in seinen Beiträgen zur Kritik der Geschichtsschreibung über den Schmalkaldischen Krieg vertreten dieselbe Ansicht. Erwiesen und begründet ist sie in der Beantwortung der Preisaufgabe der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig für das Jahr 1889, deren erster Teil als Dissertation 1890 erschienen ist. Vorstehende Arbeit bildet den zweiten Teil.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine Darstellung aber von der Hand dessen, der den Krieg entzündete und leitete, ist besonders wichtig, sei es als Geschichtsquelle, sei es, weil sie uns die Anschauungen und Absichten des Urhebers darlegt, also einen Blick in seine Seele uns eröffnet, sei es endlich, weil sie uns zeigt, wie er, der Lenker und Leiter, den Krieg und seinen Verlauf auffaßt.

Da uns nun durch Tagebücher und Berichte von Augenzeugen und Mitkämpfern, durch Briefe und Aufzeichnungen der Führer beider Parteien die Möglichkeit geboten ist, den Gang des Krieges genau zu verfolgen, so können wir die Glaubwürdigkeit der kaiserlichen Denkwürdigkeiten und damit die ihres Verfassers prüfen. Dies sowie der Nachweis, daß Karl V. das Buch Avilas[1]) bei der Abfassung benutzt hat, soll der Zweck der folgenden Arbeit sein.

Der Schmalkaldische Krieg zerfällt in zwei zeitlich und örtlich getrennte Abschnitte, in den Feldzug in Oberdeutschland, im Sommer 1546, und in den in Sachsen, im Frühlinge 1547. Der erstere teilt sich wieder. Es hing nämlich hier alles davon ab, ob der Kaiser das Heer an sich ziehen konnte, welches ihm Graf Büren aus den Niederlanden zuführte. Ohne dies war er den Schmalkaldnern unbedingt unterlegen. Daß dem Kaiser die Vereinigung mit Büren gelang, hat den Feldzug des Jahres 1546 entschieden. Bis dahin aber, in der ersten Hälfte des Krieges, mußte Karl sich immer nur auf die Verteidigung beschränken, ja, er hat sich einmal im eigenen Lager von den Schmalkaldnern aufs heftigste und fast ohne Gegenwehr beschießen lassen müssen. Deswegen hat er diesen Teil in seinen Denkwürdigkeiten kurz abgemacht; sie werden erst ausführlicher, wo er selbst mehr bestimmend eingreifen kann, um endlich die Ereignisse in Sachsen eingehend und in epischer Breite zu schildern.

Mit diesem Abschnitte[2]) der Denkwürdigkeiten von der Ankunft Bürens bis zum Ende des oberländischen Krieges wollen wir uns etwas eingehender beschäftigen.

Von der Ankunft Bürens bis zum Ende des Krieges von 1546.

A. Von der Ankunft Bürens bis zum Abzuge der Verbündeten von Giengen.

§ 10. Das Eintreffen Bürens bei dem Kaiser bezeichnet den Wendepunkt in der Kriegsführung[3]); aus der Defensive ging Karl jetzt zur Offensive über. Die Protestanten können dem Kaiser nicht mehr im offenen Felde entgegentreten, sie sehen sich auf den Umkreis ihres Lagers beschränkt. Vom Angriffe sind sie auf die Verteidigung zurückgedrängt.

Daß man jetzt gegen die Schmalkaldner vorrücken wollte, stand im kaiserlichen Kriegsrate fest; man stritt sich nur über die Wege, auf denen es geschehen sollte.

Es standen sich da zwei Ansichten gegenüber. Die eine, dem bayrischen Interesse dienend und vertreten hauptsächlich durch Marignano und Farnese[4]), schlug den Übergang über die Donau und die Einnahme Neuburgs vor, die andere widersprach dem, weil sie, und das mit Recht, den Marsch von Ingolstadt nach Neuburg für zu gefährlich hielt. Denn widerstand die Stadt ein paar

1) Comentario del Illustre Señor Don Luis de Avila y Çuñiga Comendador Mayor de Alcantara: de la Guerra de Alemaña hecha de Carlo V. etc. En Anvers. En casa de Juan Steelsio MDXLIX. 2) Für den ersten Teil vergl. meine oben erwähnte Dissertation. 3) Über Bürens Zug vergl. P. Kannengießer, Karl V. und Maximilian Egmont, Graf von Büren. 1895. 4) Bayern hatte ein Auge auf Neuburg geworfen, das sein Gebiet schön abrundete. Viglius van Zwichem, Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukrieges, herausgegeben von A. v. Druffel. 108, 36 u. 114.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tage, und kamen die Protestanten heran, so musste der Kaiser entweder den Rückzug antreten oder er wurde zwischen der Donau und dem Donaumoose mit seinem Heere festgehalten, ja, er konnte sogar gezwungen werden, Neuburg im Rücken, in einem Gelände zu schlagen, wo er seine überlegene Reiterei nicht verwenden konnte. So zog sich die Entscheidung noch einige Tage hin.

Am 9. September hatte der Kaiser dem bayrischen Agenten Gryn auf die Nachricht hin, daß am Tage vorher die protestantische Besatzung aus Neuburg ausgezogen sei, versprochen, die Stadt zu besetzen. Am 11. früh sollten ein Herold und ein Trompeter nach Neuburg gehen, um von der Stadt die Unterwerfung beim Anmarsche des Kaisers zu verlangen.[1]) Doch verschob man ihre Absendung, als die Nachricht vom Zuge der Protestanten gegen Büren eintraf. Erst als man über Bürens Schicksal beruhigt sein konnte, kam man auf den Zug gegen Neuburg zurück. Der bayrische Agent hatte unterdessen Marignano und Farnese für sich gewonnen; er hatte auch vom Richter von Reichertshofen erfahren, daß in Neuburg vier Fahnen Schertlinscher Knechte, 300 bis 400 Reiter und soviel Geschütze wie früher wären. In Wirklichkeit bestand die Besatzung aber nur aus drei Fahnen, von denen eine der Landschaft, eine Schertlin und eine Württemberg gehörte.[2])

Der Kaiser sandte nun noch am 13. Alba zu einer Rekognoszierung ab, und dieser erklärte die Einnahme Neuburgs für leicht, da man von einem Hügel aus die Stadt beschießen könne.[3])

Da man aber im Kriegsrate immer noch nicht zu einem festen Entschlusse kommen konnte, wollte der Kaiser selbst die Stadt rekognoszieren. Vor Tagesanbruch schickte er am 16. September leichte italienische Reiter und spanische Schützen zu Pferde voraus und folgte dann selbst mit Alba, Büren, Franz von Este, Pyrrho Colonna und Gastaldo nach.[4]) Er besichtigte die Stadt und Umgegend genau, und das Resultat war, daß abends 10 Uhr im Kriegsrate der Vormarsch beschlossen wurde.[5]) Am 17. September ging das Heer auf der Stadtbrücke und zwei Floßbrücken über die Donau, ausgenommen die Bürenschen Truppen, welche der Kaiser an diesem Tage ja erst musterte.[6]) Da der Übergang den ganzen Tag in Anspruch nahm, so begann erst am 18. September der Vormarsch gegen Neuburg.

Nach der Rekognoszierung des 16. September hatten die Hauptleute in der Stadt sofort erkannt, was bevorstände. Sie teilten ihre Ansicht dem Statthalter und dem Regenten mit und sandten auch ins protestantische Lager Nachricht. Von da aus gingen am folgenden Tage 300 hessische Reiter bis nach Neuburg vor, kehrten aber wieder um, als sie keinen Feind erblickten. Von dem Versuche, Neuburg zu entsetzen, sah man ab, da die Stadt nicht fest genug schien, und da man wegen des Überschreitens der Donau und des Lechs nicht hätte zur rechten Zeit dort sein können; ein weiteres Bedenken verursachte auch die ungünstige Beschaffenheit des Geländes, durch das man hätte ziehen müssen. Als daher der Kaiser am 18. September einen Herold mit der Aufforderung zur Übergabe nach Neuburg sandte, war man dort nicht abgeneigt, darauf einzugehen.[7]) Man schickte eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Stadtvogte und dem Jäger, einem des Französischen und Spanischen kundigen Manne, welche nachmittags gegen 3 Uhr den Kaiser in Weichering traf. Sie bot die Übergabe gegen Bedingungen an; der Kaiser verlangte sie auf Gnade und Ungnade. Als das die Hauptleute nicht thun wollten, einigte man sich endlich, wie es scheint, dahin, daß die Stadt sich formell dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergab, daß

1) Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe. Herausgegeben von der historischen Kommission der Wiener Akademie, 1889. 11. September. S. 685. 2) Rommel, Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen III, 145; Mencken; Viglius 28. September u. 109, 112, 115; Fiedler, Venetianische Relationen 95. 3) Venet. Dep. 14. September S. 689. 4) Viglius 16. September; Avila 23b, Faleti 674; Venet. Dep. 16. September S. 691. 5) Viglius 110, 41. 6) Viglius 17 September; Godoi 1938; Faleti 674. 7) Viglius 18. September.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihr aber unter der Hand Zugeständnisse gemacht wurden, z. B. daß die Soldaten in der Stadt wie Kriegsleute behandelt werden sollten.[1]) Noch am 18. September ließ der Kaiser eine Besatzung in Neuburg einrücken, drei Fahnen von Madruzzos Regimente, er selbst blieb in Weichering und kam erst am folgenden Tage in die Stadt. Das Heer lagerte sich in den Vorstädten und in den Gärten umher.[2])

Vom 19. bis zum 23. September blieb der Kaiser bei Neuburg stehen. Er sah sich zu diesem Aufenthalte veranlaßt durch die Unsicherheit über die Bewegungen der Schmalkaldner und durch seine Unschlüssigkeit, auf welchem Wege er gegen den Feind vorgehen wollte Die Protestanten hatten nämlich die Truppen, welche Büren hatten aufhalten sollen, an sich gezogen und waren in ihr Lager bei Donauwörth zurückgekehrt.[3]) Da bereiteten sie sich zur Verteidigung vor. Sie verbrannten die Brücke bei Marxheim und riefen ihre Besatzung aus Rain ab, ferner ließen sie auch alle Brücken über den Lech abwerfen und die Furten verschlagen. Hinter dem Lech, Donauwörth gegenüber, stellten sie eine Abteilung des Heeres auf und schlugen daselbst zwei Brücken über die Donau. So deckten sie sowohl Württemberg als Augsburg und waren im stande, sich gegenseitig zu unterstützen.[4]) Auf die Nachricht, daß die Schmalkaldner von Rain abgezogen wären und die Brücke bei Marxheim verbrannt hätten, wollte der Kaiser über die Donau gehen und den Feind angreifen. Zu diesem Zwecke ließ er eine Schiffsbrücke bauen. Doch wurde dieser Plan am folgenden Tage wieder geändert, als man erfuhr, daß der Feind auf das rechte Donauufer übergegangen und nach Augsburg zu abmarschiert sei.[5]) Dem Kaiser standen zwei Wege offen. Er konnte von Neuburg aus über den Lech gehen und durch einen Marsch nach Augsburg die Schmalkaldner zur Schlacht zwingen, oder aber er konnte über die Donau gehen und sich gegen das Lager bei Donauwörth wenden. Ersteres wünschte Bayern sehr, letzteres wurde aber im großen Kriegsrate vom 22. September beschlossen.[6])

Am 23. überschritt das Heer die Donau und lagerte zwischen Riedensheim und Rennertshofen, am folgenden Tage marschierte es bis Marxheim vor.[7])

Auf die Kunde vom Donauübergange des Kaisers hin zogen die Schmalkaldner alle ihre Truppen in das Lager bei Donauwörth. Sie hatten sich da eine treffliche Stellung ausgesucht; auf zwei Bergen gelegen[8]), in der Seite durch Wörnitz und Donau, im Rücken durch Donauwörth gedeckt, vor der Stirn einen dichten, nur für kleinere Abteilungen passierbaren Wald, so war sie fast unangreifbar.[9]) Da eine Rekognoszierung Albas am 24. September[10]) die Unmöglichkeit ergab, von Marxheim aus dem Feinde beikommen zu können, so wurde am 24. abends noch der Weitermarsch nach Graisbach beschlossen. Karl wollte sich so nahe als möglich an den Feind legen und ihn zur Schlacht zwingen oder aushungern, wozu er durch seine überlegene Reiterei wohl im

1) Daraus läßt sich auch die verschiedene Behandlung des Schlosses, der Stadt und der Soldaten erklären. Die Mißbilligung der Plünderung durch den Kaiser spricht auch dafür. Alba hatte der Besatzung versprochen, sie sollte wie Kriegsleute gehalten werden, wohl in dem Sinne, daß sie nicht als Rebellen bestraft werden sollten (Avila 24 b). Die Besatzung hatte aber freien Abzug mit Wehr und Waffen verstanden und war sehr entrüstet, als ihr nicht nur die Waffen genommen wurden, sondern als sie auch noch einen Eid schwören mußte, nie gegen das Haus Österreich und den Kaiser zu dienen. Sie ließ sich davon auch durch die Gemeinde ihrer Regimenter freisprechen. Anonym bei Mencken 1434. 2) Viglius 18. September; Faleti 674; Viglius 19. September und Tagebuch bei Ranke VI, 220. 3) Schertlin 12. September; Herberger, Schertlin von Burtenbach und seine Briefe. Augsburg 1852. S. 193. 4) Schertlin nach Augsburg 19. September; Herberger 196; Rommel III, 146. 5) Viglius 122, 61; Venet. Dep. 17. September II, 3. 6) Viglius 125, 65 und 22. September. Venet. Dep. 22. September II, 11. 7) Viglius 23. September und 124, 63. 8) Es sind dies der Schellenberg und der Galgenberg bei Donauwörth. 9) Viglius 126, 72; Venet. Dep. 25. September II, 15, 26. September II, 18. 10) Avila 25 b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stande war. Dem Abmarsche von Marxheim stellten sich aber verschiedene Hindernisse entgegen. Der dichte Wald ringsum erschwerte den Marsch des Heeres sehr, und der Mangel an Trinkwasser ließ geeignete Lagerplätze fast gar nicht auffinden. Um sie aufzusuchen, wurden in den nächsten Tagen verschiedene Rekognoszierungen unternommen, woraus sich dann Gefechte mit den Feinden entspannen. So gingen am 25. September Gastaldo, Pyrrho Colonna, Alexander Vitello, Cäsare da Napoli u. a. mit ungefähr 200 leichten Reitern und 500 Schützen nach Kaisersheim vor, wurden aber von 300 feindlichen Reitern mit Verlust zurückgeschlagen.[1]) Da so durch die Feinde der Zweck der Rekognoszierung vereitelt war, schickte am folgenden Tage der Kaiser den Oktavio Farnese ab. Dieser glaubte aber von einem Marsche nach Kaisersheim abraten zu müssen, weil dort für das Heer höchstens auf einen Tag Wasser vorhanden sein würde. Es scheint über die Möglichkeit, an den Feind zu kommen und in Kaisersheim ein Lager aufschlagen zu können, Meinungsverschiedenheit geherrscht zu haben, denn am 27. September ritt der Kaiser selbst auf Rekognoszierung aus.[2]) Man kam aber trotzdem noch zu keinem festen Entschlusse.

Der Kaiser befand sich in einer unangenehmen Lage. Er sah sich in Marxheim festgehalten, ohne dem Feinde sich irgendwie nähern zu können, und so tauchte der Gedanke auf, wieder über die Donau zurückzugehen. Doch scheint man sich in einem Kriegsrate am 27. oder 28. September für den Marsch über Monheim nach Wemding entschieden zu haben, um den Feind entweder aus seiner festen Stellung herauszulocken, oder um sich ihm in die Seite zu legen und ihm den Proviant aus Württemberg abzuschneiden. Das Heer war am 29. September früh schon marschbereit, als Gegenbefehl kam.[3]) Alba sollte die Gegend erst ganz genau in Augenschein nehmen. Er ging auch bis Monheim vor, fand aber einen Lagerplatz erst südwestlich von Wemding, bei Allerheim, am Zusammenflusse der Wörnitz und des Schwalbbaches. Auf der Rückkehr verirrte sich Alba infolge eines dichten Nebels, so daß der Kaiser, durch sein langes Fortbleiben beunruhigt, selbst ihm entgegenging.[4])

Den 30. September scheint man noch mit Beratungen im engeren Kreise zugebracht zu haben, Vorberatungen vielleicht für den großen Kriegsrat, der am 1. Oktober stattfand.

In ihm wurde nach längerer Debatte der vorgelegte Plan gebilligt und der Zug nach Monheim beschlossen. Von da wollte man aber nicht direkt nach Donauwörth gehen, sondern nach Nördlingen marschieren und dem Feinde die Proviantzufuhr unterbinden.[5]) Der Kaiser entfernte sich dadurch von der Donau, auf welcher bis dahin die Lebensmittel zum größten Teile zugeführt waren, aber mit seinem starken Heere und mit seiner den Schmalkaldnern weit überlegenen Reiterei war er wohl im stande dazu.

Diese Zeit faßt der Kaiser in seinen Denkwürdigkeiten in wenigen Worten zusammen.[6]) Der Kaiser, so sagt er, ließ Neuburg rekognoszieren und that es auch selbst, und ging dann mit Überschreitung der Donau auf die Stadt los, deren Besatzung von vier Fahnen sich ergab. Nach der Anordnung aller nötigen Dinge überschritt der Kaiser, unter Zurücklassung einer Garnison in Neuburg, die Donau und lagerte sich in Maresheim,[7]) eine gute Meile von Donauwörth, wo die Feinde ihr sehr festes Lager hatten, und wo sich auch ihre gegen Büren bestimmten Truppen eingefunden hatten. Obwohl die beiden Lager so nahe bei einander waren, konnte man doch nicht zum Schlagen kommen.

1) Viglius 25. September und 126, 69, Faleti 675, Stp. XI, 315; Venet. Dep. 25. September II, 15. 2) Viglius 27. September und 127, 74; Venet. Dep. 27. September II, 19. 3) Venet. Dep. 29. September S. 25. 4) Viglius 29. September und S. 130; Tagebuch bei Ranke VI, 221; Godoi, Hortleder II, 1940. 5) Viglius 1. Oktober und 141. 6) Denkwürdigkeiten 144. 7) Marxheim, Dorf auf dem linken Donauufer dem Einflusse des Lech gegenüber.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir sehen, der Kaiser hebt hier nur wieder die Hauptpunkte hervor, ohne auf die Einzelheiten näher einzugehen, soweit sie nicht seine eigene Thätigkeit betreffen. So erwähnt er weder die Verhandlungen mit Neuburg noch die Scharmützel bei Marxheim, wohl aber führt er an, daß er selbst Neuburg rekognosziert habe, was auch Avila sehr betont. Doch ist der Kaiser genauer als Avila, denn er unterscheidet zwei Rekognoszierungen, während jener nur die des Kaisers zu kennen scheint. In der Angabe über die Stärke der Besatzung, die Avila nicht hat, irrt Karl um eine Fahne. Im kaiserlichen Lager hat man auch anfangs geglaubt, daß vier Fahnen in Neuburg lägen.[1]) Bei der Darstellung des Marsches nach Neuburg ist der Kaiser bei aller Kürze doch genau, er läßt ganz richtig die Übergabe vor seiner Ankunft erfolgen. Die Garnison, welche der Kaiser erwähnt,[2]) giebt Avila richtig auf zwei Fahnen Deutsche an. Unter dem après avoir réglé tout ce qui était nécessaire[3]) ist das zu verstehen, was Avila nach der Garnison aufzählt, daß nämlich der Kaiser das Heer gemustert habe, die Stadt habe schwören lassen und einen Gouverneur eingesetzt habe.[4])

Avila schildert ausführlich den Donauübergang des Kaisers, Karl sagt davon fast gar nichts. Er erwähnt nur, daß sein Lager bei Marxheim eine gute Meile von Donauwörth entfernt war; Avila giebt hier eine kleine Meile an, was sich nicht mit der Wirklichkeit deckt.[5])

Die Tage bei Marxheim, welche Avila so eingehend darstellt, erwähnt der Kaiser nur ganz im allgemeinen. Er fügt hier noch die Bemerkung ein, daß die gegen Büren abgesandten Truppen der Protestanten im Lager von Donauwörth eingetroffen wären. Vergleicht man die beiden Darstellungen, die Karls und die Avilas, miteinander, so gewinnt man die Ansicht, der Kaiser habe eigentlich nur seinen Vertrauten in Einzelheiten berichtigen wollen.

§ 11. Am 1. Oktober hatte der Kriegsrat im kaiserlichen Lager den Abmarsch nach Nördlingen zu beschlossen. Am 2. Oktober brach das Heer auf und ging, von dem Feinde nicht belästigt, bis Monheim. Am folgenden Tage zog man bei Wemding vorbei, das sich sofort ergab, und lagerte sich in der von Alba vorher erkundeten Stellung.[6]) Das Lager stand zwischen Fessenheim und Allerheim, der Hauptstützpunkt desselben war der Wenneberg.[7]) Der Marsch des Kaisers nach diesem Platze war ein sehr geschicktes Manöver. Er bedrohte dadurch nicht nur die Seite und den Rücken des schmalkaldischen Lagers, sondern er schnitt ihm auch die Zufuhr aus dem Ries und aus Württemberg ab. Es lag ferner für die Protestanten die Gefahr nahe, daß Karl sich Nördlingens bemächtigen und in Württemberg eindringen könne.

Da die Schmalkaldner ihre beiden Verbündeten nicht in diese Lage kommen lassen konnten, so mußten sie ihr festes Lager verlassen und suchen, mit dem Kaiser immer auf gleicher Höhe zu bleiben.

Am 2. Oktober blieben sie allerdings noch in ihrem Lager stehen, da sie über die Absicht des Kaisers nicht klar zu werden vermochten, denn die Kundschafter, durch einen eingefallenen Nebel getäuscht, berichteten ganz von einander Abweichendes. Erst am 3. Oktober mittags erfuhren sie durch den Grafen Ludwig von Öttingen, der vor dem kaiserlichen Heere aus seinem Schlosse Allerheim geflohen war, daß der Kaiser schon an der Wörnitz sei und nach dem Ries marschiere.[8])

Sie schickten nun sofort zwei Fahnen im Eilmarsche nach Nördlingen voraus, welche noch zur rechten Zeit kamen, um die Ergebung zu verhindern, die der kaiserliche Herold forderte.[9])

---

1) Viglius S. 109, 36. 2) Denkwürdigkeiten 144: L'empereur arrivé à Neubourg y laissa une garnison . . . 3) Denkwürdigkeiten 144. 4) Avila 25a. 5) Avila 25a una legua pequeña. 6) Viglius 2. und 3. Oktober. 7) Eine Meile östlich von Nördlingen, am westlichen Ufer der Wörnitz. 8) Viglius 3. Oktober. 9) Faleti, Hortleder II, 678; Anonymus bei Mencken 1441.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Heer selbst brach auch sofort auf und marschierte bis zum Einbruche der Nacht, wo es sich bei Ziswingen und Merzingen lagerte.[1]) Bei dem hastigen Zuge war es etwas auseinander gekommen, und die Letzten fanden sich erst spät in der Nacht oder auch erst bei Tagesanbruch im Lager ein.[2]) Durch den Lärm des heranziehenden schmalkaldischen Heeres wurde das kaiserliche in der Nacht alarmiert,[3]) doch ließ es der Kaiser wieder einrücken. Am 4. Oktober früh, im dichtesten Nebel, traten die Protestanten den Weitermarsch an. Auch an diesem Tage dehnte sich der Zug des Heeres etwas zu weit aus, vor allem war ein zu großer Raum zwischen dem Hauptheere und dem Nachtrabe entstanden. Der Kaiser hatte auf die Nachricht vom Anzuge der Schmalkaldner sein Heer vor dem Lager in Schlachtordnung aufgestellt und hatte den Prinzen Sulmona auf nähere Kundschaft ausgeschickt. Dieser warf sich mit seinen Reitern auf den Nachzug der Feinde, doch gelang es dem Landgrafen, ihn ohne größeren Verlust zu dem Hauptheere zu führen.[4])

Unterdessen war der Nebel gefallen und die Heere konnten sich gegenseitig sehen. Die Truppen des Kaisers standen in vollständiger Schlachtordnung mit der Stirn nach Westen auf der Hochebene südlich von Deiningen und Fessenheim. Vor ihnen lag ein Thal mit sumpfigen Wiesen, durchflossen von der Eger. Ihnen gegenüber, aber noch nicht auf gleicher Höhe mit ihnen, marschierte das protestantische Heer. Sein Vortrab unter dem Kurfürsten hatte eben erst eine günstige Stellung bei Nördlingen erreicht, während der Landgraf mit der Mitte und dem Nachtrabe, aufgehalten durch den Angriff der kaiserlichen Reiter, etwas hatte zurückbleiben müssen und von dem Vorzuge durch einen Bach getrennt war.

Im kaiserlichen Heere erwartete man ganz sicher eine Schlacht, lautete doch auch eine Prophezeiung aus Italien, daß der Kaiser am Tage des heiligen Franziskus, d. i. an dem 4. Oktober, Herr der Welt werden würde. In einer letzten Besprechung der Generäle war auch alles für den Kampf, und so hatte ihn der Kaiser beschlossen.[5])

Schon war die Reiterei Bürens zum Angriffe vorgetrabt und hatte die Eger teilweise überschritten — da kam der Befehl zum Rückzuge. Der Kaiser hatte sich anders besonnen, die Schlacht unterblieb zum großen Ärger der Offiziere und Soldaten.[6]) Bis gegen Abend blieb man sich gegenseitig beobachtend stehen, dann rückte der Kaiser in sein altes Lager, während die Schmalkaldner das ihrige bei Nördlingen, auf der Heide am Galgenberge, aufschlugen.[7])

Eingehender als bisher ist hier Karls Darstellung, ja er knüpft ihr sogar eine Polemik an. Er sagt:[8]) durch die vorher dargelegten Verhältnisse bewogen, habe er eine andere Idee gefaßt. Mit Preisgebung seiner Verbindung mit der Donau sei er von Maresheim[9]) nach Monheim marschiert Am folgenden Tage habe er sein Lager zwischen Ettingen[10]) und Nordlingen[11]) aufgeschlagen bei einem Berge, auf dem er seine Geschütze aufgefahren hätte. Bei Einbruch der Nacht habe er da die Nachricht erhalten, daß man die Trommeln der Feinde höre. Wegen des Nebels habe man jedoch nichts sehen können. Daher sei die Armee und der Oberbefehlshaber in der Nacht im Lager wach geblieben, auch der Kaiser, der seit zwei Tagen an der Gicht gelitten, habe den größten Teil der Nacht gewacht. Vor Tagesanbruch sei er aufgestanden, habe die Messe gehört und gebeichtet, da er eine Schlacht an diesem Tage, dem Feste des heiligen Franziskus, sicher erwartete. Trotz

1) Viglius s. oben. 2) Rommel III, 147. 3) Tagebuch bei Ranke VI, 221. Venet. Dep. 4. Oktober II, 35. 4) Rommel III, 147. 5) Venet. Dep. 4. Oktober II, 35. 6) Viglius 143; Venet. Dep. 4. Oktober II, 36 u. 37. 7) Schertlins Leben, Schönhut 52. 8) Denkwürdigkeiten 145. 9) Marxheim. 10) Öttingen an der Wörnitz. 11) Nördlingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aller Schmerzen habe er sein Pferd bestiegen und sei auf den Hügel geritten, wo seine Geschütze standen, um sich da genau umzusehen. Da die Schmerzen der Gicht nicht länger zu ertragen waren, habe er statt des Steigbügels ein Tuch benutzen müssen. Während dieser Zeit habe man vor dem Nebel den Feind nicht erblicken können. Als er gegen 10 Uhr früh fiel, habe man gesehen, daß die Feinde mit der Besetzung der Höhenzüge beschäftigt waren, die sich nach Nördlingen hinzogen. Die letzten des Nachtrabes und einige andere hätte ein Angriff der leichten Reiter aus dem Thale auf die Höhen hinaufgejagt. Unterdessen habe der Kaiser sein Heer aus dem Lager aufbrechen lassen, habe seine Truppen nach dem Fallen des Nebels in Schlachtordnung gestellt und sei gegen den Feind marschiert. Auf einem kleinen Hügel in der Nähe des Flusses habe er mit seinen Generälen und seinem Gefolge einen kurzen Kriegsrat gehalten, in dem er, weil er infolge seiner Krankheit nicht alles so ausführen konnte, wie er gewohnt war, sich von der Mehrheit habe bestimmen lassen. So hätte er den Angriff befohlen. Im letzten Augenblicke sei er jedoch von einem Großen seines Hofes auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden, welcher er sich bei einem Angriffe aussetze. Der Kaiser habe die Richtigkeit dieser Bemerkung eingesehen und habe Gegenbefehl gegeben. Die Truppen, welche schon den Fluß unter großer Mühe überschritten hatten, mußten mit noch mehr Mühe zurückgehen, und er habe das ganze Heer ins Lager geführt. Die Protestanten hätten ihren Marsch bis auf die Berge bei Nördlingen fortgesetzt. Über die Frage, ob man hätte schlagen sollen oder nicht, habe sich schon damals ein heftiger Streit erhoben, der wohl noch bis heute fortdauere. Eine eingehende Betrachtung der Örtlichkeit in einer späteren Zeit haben ihn und auch alle, welche ihr beiwohnten, von der Richtigkeit der damals ergriffenen Maßregeln überzeugt. Die, welche noch immer die andere Ansicht hegten, ohne sich die Gegend richtig besehen zu haben, die möchten doch erst einmal letzteres thun, dann würden sie wohl auch anderer Ansicht werden.

Wie wir wissen, war man im kaiserlichen Heere sehr ärgerlich darüber, daß die Feinde nicht angegriffen worden waren; noch 14 Tage später geriet Büren in Zorn, wenn er an die versäumte Gelegenheit dachte.[1]) Und da der Kaiser den Befehl zur Umkehr selbst gegeben, richteten sich gegen ihn die offenen und versteckten Anschuldigungen wegen des Fehlers, der hier begangen worden sei.

Avila, mochte er nun mit des Kaisers Entschluß einverstanden sein oder nicht, berührt den Hauptpunkt gar nicht. Er sagt nur, infolge des lang andauernden Nebels sei es zu spät geworden, und die Feinde hätten auch keine Schlacht annehmen wollen.[2]) Um das erstere wahrscheinlicher zu machen, schiebt er das Fallen des Nebels um einige Stunden hinaus.[3]) Davon jedoch, daß die Örtlichkeit eine so wichtige oder überhaupt eine Rolle gespielt hat, ist in seiner Darstellung nirgends die Rede. Dem gegenüber betont der Kaiser gerade, daß nur örtliche Schwierigkeiten ihn abgehalten haben.

In diesem Zusammenhange ist es auch besser zu verstehen, warum der Kaiser das, was keine andere Quelle als etwas besonderes erwähnt, hier so betont, daß er am 4. Oktober früh gebeichtet habe und die Messe gehört. Er will uns damit sagen, daß er sich zur Schlacht vorbereitet habe. Der Kaiser bringt uns hier auch die Nachricht, daß der größte Teil seiner Generäle für den Angriff gewesen, und daß er sich dieser Meinung angeschlossen habe, aber ein Großer seines Hofes habe ihn eines Besseren belehrt.[4])

---

1) Viglius 143. 2) Vergleiche Lorenz II, 8. 3) Avila 28 b. 4) Nach den venet. Depeschen ist es Alba gewesen. Venet. Dep. 4. Oktober II, 36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Wert dieser Stelle liegt darin, daß sie, die anderen Berichte teilweise ergänzend und teilweise richtigstellend, uns ein genaues Bild über die Vorgänge giebt. Es ist auch kein Grund da, die Darstellung des Kaisers anzuzweifeln.

Ferner zeigt uns diese Stelle aber auch die Empfindlichkeit Karls gegen Vorwürfe, die ihn irgendwie treffen könnten. Er hat die Örtlichkeit noch einmal genau in Augenschein genommen und zwar fast vier Jahre später, am 6. Juli 1550, und konstatiert mit einer gewissen Genugthuung, daß sich da alle, welche dabei waren, zu seiner Meinung bekehrt hätten.[1]) Dies letztere will allerdings nicht viel sagen, denn die Umgebung des Kaisers wird bei dieser, wie Druffel sagt, „akademischen Erörterung" auch gegen ihre Überzeugung dem Kaiser Recht gegeben haben.[2])

Wir erkennen aber auch weiter aus dieser Darlegung den systematisierenden Sinn des Kaisers. Er unterscheidet dabei vier Gruppen von Ansichten und von Leuten:

1. solche, die mit ihm übereinstimmten,
2. solche, die gleich von Anfang an für den Kampf waren, die aber nach der Besichtigung der Gegend seiner Ansicht sich fügten,
3. solche, welche erst aus den Erörterungen heraus sich die Meinung gebildet hatten, man hätte schlagen sollen, und die nun durch den Augenschein überzeugt wurden, daß ihre Meinung falsch war, und
4. solche, die noch, also im Jahre 1550, behaupteten, man hätte die Schlacht beginnen müssen, denen er den Rat giebt, sich die Gegend einmal zu besehen und sich die Sache ordentlich zu überlegen.

Die übrigen Angaben des Kaisers sind sehr kurz und knapp, aber sie sind richtig. Es finden sich auch hier verschiedene Anklänge an Avilas Darstellung. So erwähnt schon Avila, daß man bei dem Marsche den Feind auf der linken Hand gelassen habe.

Avila 26a: dexando alos enemigos ala mano izquierda.

Denkwürdigkeiten 145: laissant les ennemis à sa gauche.

Ferner:

Avila 26b: se vino a alojar a Monhan una villa del señorio de Neuburg.

Denkwürdigkeiten 145: il gagna un lieu d'État de Neubourg, qui se nomme Monheim.

In der Beschreibung der Vorgänge des 4. Oktober ist der Kaiser natürlich nicht so von Avila abhängig.

Eine eigene Bemerkung ist da die Hervorhebung des heiligen Franziskustages und die kurze Beschreibung des Lagers, die sich bei Avila gar nicht findet. Auch die Ortsbestimmung des Lagers ist eine andere wie bei Avila, wenn man auch nicht sagen kann, daß sie besser ist. Avila sagt ganz richtig (Seite 27a): aquel dia se alojo el campo entre Bendinguen y Norling. Wie der Kaiser darauf kommt, das kleine Gebirge Öttingen und Nördlingen gegenüber liegen zu lassen, weiß ich

1) Diese Worte müssen nach dem 6. Juli 1550 geschrieben sein, also jedenfalls in Augsburg, als Karl dem van Male seine Denkwürdigkeiten weiter diktierte. Es würde das meine Annahme, daß auf Seite 143 der Denkwürdigkeiten ein neuer Einsatz geschehen, unterstützen. 2) A. v. Druffel, Beiträge zur militärischen Würdigung des Schmalkaldischen Krieges. Sitzungsberichte der philosoph.-philolog. u. histor. Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München, 1882, 2. Bd. S. 349.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht. Vielleicht zeigte es so seine von Avila erwähnte Karte?[1]) Die Beschreibung des Lagerplatzes deckt sich ganz genau mit der, welche Kurz am 5. Oktober giebt;[2]) ihre Richtigkeit ist dadurch erwiesen. Die mehrfache Erwähnung des Festes des heiligen Franziskus zeigt uns, welchen Einfluß die Prophezeiung aus Italien auf den Sinn des Kaisers ausgeübt hat.

Eine durchaus selbständige Bemerkung, die wir sonst nirgends finden, ist die, daß man die Trommeln der Feinde gehört habe. Wir haben aber keinen Grund an ihr zu zweifeln, da schmalkaldische Truppen, wie wir wissen, die ganze Nacht hindurch auf dem Marsche waren. Die Beschreibung des Verlaufes der Dinge in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober und am 4. Oktober selbst halte ich für die beste, welche wir besitzen; sie ist besser z. B. als die Avilas, der die Seinige so oft durch allerlei Einschiebsel unterbricht. Daß sie von dem Comentario des kaiserlichen Vertrauten beeinflußt ist, sehen wir aus verschiedenen auffallenden Ähnlichkeiten z. B.

Avila 27a: Su Magestad cavalgo luego y por tener la pierna derecha muy mala de su gota, *llevava por estrivo una toca de camino: y desta manero anduvo todo el dia.*

Denkwürdigkeiten 147: mais la goutte le tourmentait à ce point *qu'il fut obligé d'attacher une bande de toile à l'arçon de la selle, afin de reposer le pied, et il le porta ainsi tout le jour.*

Die anderen Angaben in des Kaisers Darstellung, wann der Nebel gefallen sei, daß der Marsch der Protestanten in guter Ordnung geschah, wann der Angriff der Reiterei Sulmonas erfolgte, daß erst nach dem Eintritte klaren Wetters das Heer aus dem Lager ausgerückt sei: alle diese Angaben werden durch gute gleichzeitige Zeugnisse bestätigt.[3])

Wir können also die Erzählung des Kaisers eine gute und richtige nennen, und daß sie hier, wo Karl einmal eine von der seines Vertrauten abweichende Ansicht vertritt, so ausführlich wird, ist ein neuer Beweis dafür, daß Avila bei der Abfassung der Denkwürdigkeiten in den Händen des Kaisers gewesen ist.

§ 12. Am 5. Oktober rückte der Kaiser etwas nach Süden, jedenfalls um dadurch den Feinden den Rückweg nach Donauwörth abzuschneiden. Das Lager schlug er zwischen Appetzhofen und Lierheim auf.[4])

An diesem Tage entspann sich auch ein Scharmützel, in dem die Schmalkaldner zwar Sieger blieben, aber einen starken Verlust, vor allem an Adligen, erlitten. So fielen im Kampfe Christoph von Steinberg, der hessische Marschall, und zwölf andere vom Adel, während der Herzog Albrecht von Braunschweig eine Wunde empfing, an deren Vernachlässigung er später starb.[5])

Wenn der Kaiser gehofft hatte, durch den Zug nach Nördlingen die Schmalkaldner aus ihrer festen Stellung bei Donauwörth zu locken, so sah er sich zwar darin nicht getäuscht, aber die Feinde hatten wieder eine so starke Position inne, daß er auch hier nicht an einen Angriff auf sie denken konnte. Seine Lage drohte von neuem auf die Länge der Zeit schwierig zu werden, da die Zufuhr der Lebensmittel jetzt viel umständlicher geworden war. Man blieb so ein paar Tage liegen, während derer die Soldaten des Kaisers die Dörfer und Flecken in der Umgegend mit Plünderung, Mord und Brand heimsuchten. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß gerade das letztere dazu dienen sollte, den Landgrafen aus dem Lager zu locken. Doch ging dieser nicht darauf ein.[6])

---

1) Avila 26a. 2) Viglius 142, 5. 3) Viglius 4. Oktober u. 142, 8, Rommel III, 147. Venet. Dep. 4. Oktober. 4) Viglius 5. Oktober; Godoi bei Hortleder II, 1942; Venet. Dep. 8. Oktober II, 40. 5) Rommel III, 148; Anonymus bei Mencken S. 1445; Viglius 144, 10. 6) Ranke, Deutsche Geschichte IV, 321.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So sah sich denn Karl zum Abzuge gezwungen, sowohl durch die feste Stellung der Schmalkaldner, als auch durch die Unlust seiner Leute, sich in verlustreiche und wenig ehrenvolle Gefechte einzulassen, und durch die Schwierigkeiten der Verpflegung.[1])

Da ein Marsch durch das Gebirge bei der Nähe der Feinde zu gewagt erschien, beschloß man in einem am 7. Oktober abgehaltenen Kriegsrate eine Überrumpelung Donauwörths zu versuchen, damit man sich dann dorthin zurückziehen könne.

Am selben Tage wurde daher der Hauptmann Pozzi[2]) mit 200 auserlesenen Reitern ausgeschickt, um Donauwörth zu rekognoszieren. Auch das Schloß Harburg wurde besetzt, das den Marsch hätte hindern oder wenigstens aufhalten können.[3])

Für die Nacht vom 8./9. Oktober wurde nach der Rekognoszierung der Sturm auf Donauwörth bestimmt. Um aber des Feindes Aufmerksamkeit abzulenken und sich zugleich bei einem etwaigen Mißglücken des Donauwörther Unternehmens noch einen anderen Weg frei zu halten, schickte der Kaiser den Markgrafen Johann von Brandenburg-Küstrin gegen den Abend des 8. Oktober nach Öttingen, es zu besetzen.[4]) Dann gingen mit Einbruch der Nacht unter der Führung des Oktavio Farnese zwei starke Regimenter Fußsoldaten — das Schaumburgs und das des Alexander Vitello —, außerdem noch die sechs Fahnen des Grafen Pitigliano, die leichte italienische und 700 Mann deutsche Reiterei nebst zwölf Geschützen nach Donauwörth ab.[5]) Die ummauerten Vorstädte wurden im ersten Anlauf genommen. Als nun die Bürger sahen, wie groß die Übermacht der Feinde war, bewogen sie die zwei Fahnen der Besatzung abzuziehen. Nachdem diese die Stadt verlassen und die Donaubrücke abgeworfen hatten, öffneten die Bürger die Thore.[6])

Nach der Eroberung der Stadt ging man aber nicht gleich auf sie zurück, sondern jetzt überlegte man im kaiserlichen Kriegsrate erst ein paar Tage hin und her, ob man nicht lieber noch weiter vorwärts, etwa in der Richtung auf Dinkelsbühl, marschieren sollte. Dadurch könnte man Württemberg bedrohen und dem Feinde die Lebensmittel aus dem Ries und aus dem Lande Herzog Ulrichs abschneiden, nachdem man die Zufuhr aus Schwaben wenigstens teilweise unterbunden. So würde er dann gezwungen sein, auch unter den ungünstigsten Aussichten eine Schlacht zu wagen. In einem Kriegsrate am 10. Oktober abends siegte jedoch die Ansicht, daß man nach Donauwörth zurückgehen sollte. Die Hauptgründe waren, man wollte die für die Zufuhr der Lebensmittel so wichtige Donau wieder erlangen, während man bei dem Marsche nach Dinkelsbühl sich nur weiter von ihr entfernt hätte, und ferner wollte man die kleinen Städte an der Donau besetzen und so die großen Reichsstädte in Schrecken jagen. Durch einen Vormarsch von Donauwörth nach Ulm zu schnitt man dem Feinde nicht nur alle Zufuhr ab, sondern man glaubte auch, ihn entweder zur Schlacht zu zwingen oder sich der Stadt bemächtigen zu können.[7])

Am 11. Oktober ging das Heer früh, während noch der Nebel über den Feldern lag, auf sechs Schiffbänken über die Eger und zog im Wörnitzthale nach Donauwörth.[8]) Das Lager schlug es zwischen letzterer Stadt und Höchstädt auf; der Kaiser übernachtete in Rindlingen.[9])

---

1) Tagebuch bei Ranke VI, 222. 2) Die venet. Dep. nennen Vitello; Venet. Dep. 8. Oktober II, 41. 3) Viglius 7. Oktober, Schertlins Leben, Schönhut 55. 4) Viglius 8. Oktober; Tagebuch bei Ranke VI, 222; Viglius 146, 20, wo Gryn fälschlicherweise Cäsare da Napoli als Führer angiebt. 5) Viglius 9. Oktober dazu 135, 145 f. Anm. 17. Avila 37. Die venet. Depeschen geben an: Unter Alexander Vitello 4000 Italiener, die leichte päpstliche Reiterei, 4000 deutsche Knechte unter Georg von Regensburg, 700 Reiter vom preußischen Großmeister, zehn Geschütze. 6) Viglius 9. Oktober; Tagebuch bei Ranke VI, 222; Avila 30a, Faleti u. Godoi, Hartleder II, 678 u. 679 u. 1942; Schönhut 53; Anonymus bei Mencken 1446. 7) Viglius 147, 23. 8) Venet. Dep. 13. Oktober II, 44. 9) Viglius 11. Oktober und 148, 24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser Abmarsch des Kaisers hatte einen Plan der Schmalkaldner vereitelt, den diese auf die Nachricht von der Einnahme Donauwörths in einem Kriegsrate am 10. Oktober gefaßt hatten. Es sollte nämlich ihre Hauptmacht vor das Lager des Kaisers ziehen, während eine Abteilung es umgehen und sich dann durch den Nebel begünstigt vom Rücken her auf dasselbe stürzen sollte.[1]) Aber als man daran dachte, den Plan auszuführen, war der Kaiser schon fort.

Über diese Tage berichtet uns der Kaiser folgendes:[2])

Da er gesehen habe, daß die Feinde noch zu weit fort waren, habe er am folgenden Tage sein Lager an das Ufer des Flusses verlegt, der am Tage vorher zu den erwähnten Erörterungen Anlaß gegeben habe, und da hätte man schon gesehen, was die bessere Ansicht gewesen sei. Das Lager habe zwei kleine Berge umfaßt und sei in der günstigsten Stellung gewesen. Es habe sich nun ein Scharmützel entsponnen, in dem die Protestanten einen größeren Verlust, vor allem an Adligen, erlitten hätten. Da sei auch der Herzog von Braunschweig gefallen. Weil es aber schon spät gewesen sei, und der Kaiser den Seinen nicht zu Hilfe kommen konnte, wie die Protestanten es thaten, habe er das Scharmützel beendigen lassen. Als verschiedene von ihm selbst oder von anderen unternommene Rekognoszierungen die Unmöglichkeit ergaben, den Verbündeten irgend welchen Schaden zufügen zu können, habe er heimlich erwogen und beschlossen, was sich thun ließe, und sich endlich dahin entschieden, eine Anzahl Truppen nach Donauwörth zu senden, von wo die Feinde ausmarschiert waren und wo sie eine Besatzung gelassen hatten. Bei Einbruch der Nacht habe er diese Truppen abgehen lassen, die mit Tagesanbruch dort angekommen wären und beim ersten Anlaufe die Vorstädte genommen hätten. Kurz darauf habe sich die Stadt ergeben. Darauf hätte sich der Kaiser nach Donauwörth begeben mit der Absicht, der Donau zu folgen auf der Seite von Ulm, um so zu sehen, ob er ein Mittel habe, die Wiederverproviantierung der Feinde zu hindern, und in der Hoffnung, sie zu schwächen und zu erschöpfen und mit ihnen die Einwohner von Ulm, indem er sie nötigte, die Berge zu verlassen und an einen Ort zu kommen, wo man ihnen leichter eine Schlacht liefern konnte. Um nach Donauwörth zu kommen, habe der Kaiser seine Armee müssen notwendigerweise über den Fluß führen und im freien Felde bei dem Lager der Protestanten aufstellen. Wenn man auch Schiffbrücken gehabt habe, und wenn man auch die Furten besser gekannt hätte als früher, so sei doch der ganze Weg so schwierig gewesen, daß man, auch ohne die Beweggründe der Feinde zu kennen, sagen können, sie hätten mit der Unterlassung des Angriffes ihren fünften Fehler begangen.

Des Kaisers Darstellung wird man als im allgemeinen richtig bezeichnen können. Sie bringt nichts Neues, zeigt aber einige für den Kaiser charakteristische Abweichungen.

Das Vorpostengefecht am 5. Oktober hatte mit dem Rückzuge der Kaiserlichen geendet, wie uns nicht nur der Landgraf, sondern auch der venetianische Gesandte bezeugt.[3]) Karl sagt davon gar nichts, er erwähnt nur, daß es auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete gegeben habe und stellt es dann so dar, als ob er die Seinigen zurückberufen habe. Er giebt drei Gründe für die Abforderung seiner Reiter vom Scharmützel an, es sei zu spät gewesen, er habe den Seinen nicht zu Hilfe kommen können und er habe das Lager schlagen wollen. Zwei von ihnen stimmen ganz mit denen Avilas überein.

Avila 30a: huvo una escaramuça de cavallos, lo qual fuera grande si el tiempo diera lugar, *mas eran tan tarde,* que *aun para alojar el campo no se veia* . . .

---

1) Rommel III, 148; Heyd III, 413. 2) Denkwürdigkeiten 151—154. 3) Rommel III, 148; Venet. Dep. 8. Okt. II, 40.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denkwürdigkeiten 152: Cependant *il était déjà tard* ... L'empereur voulait *d'ailleurs asseoir son camp* ...

Auch hier betont der Kaiser, daß er alles selbst gethan und angeordnet habe. Er habe die Stellungen besehen, die man gegen die Schmalkaldner habe besetzen wollen, er habe heimlich beschlossen, was man vornehmen müsse.

Gut ist die kurze Beschreibung des Lagers, ein Blick auf die Karte zeigt uns das.[1])

Die Erzählung über den Beginn und den Verlauf des Gefechtes vom 5. Oktober ist die wahrscheinlichste von allen. Es ist doch nur natürlich, daß die Protestanten den Zug des Kaisers durch Reiter beobachten ließen. Fast ebenso natürlich ist es, daß gegen diese Beobachtungstrupps kaiserliche Reiter vorgingen. In den anderen Quellen ist dies nicht so gut dargestellt. Sie lassen bald die Protestanten anfangen z. B. der Anonymus bei Mencken (1445) oder die Kaiserlichen z. B. der Landgraf und Godoi.[2]) Daß die Protestanten gerade unter den Vornehmeren größere Verluste erlitten, gestehen sie selbst ein.[3]) Nicht ganz richtig ist, daß der Herzog von Braunschweig daselbst gefallen sei. Die Protestanten sagen uns, er sei an der Vernachlässigung seiner Wunde gestorben.[4]) In seiner abgekürzten Erzählung konnte aber der Kaiser ganz gut sagen: il périt. Man wird ihm daraus nicht den Vorwurf der bewußten Entstellung der Thatsachen machen können.

Aus keiner anderen Quelle erfahren wir etwas davon, daß der Kaiser selbst Rekognoszierungen vorgenommen habe, auch ist das nicht sehr wahrscheinlich, da er ja heftig an der Gicht litt. Die venetianischen Depeschen sagen auch nichts davon. Der ganze Ausdruck klingt sehr an Avila an:

Denkwürdigkeiten 152: Plusieurs fois il examina et fit examiner diverses positions *pour voir s'il y avait quelque moyen de faire du mal aux protestans.*

Avila 30a: Alli estuvo su Magestad alojado algunos dias enlos quales *siempre busco medio de hazer daño a sus enemigos.*

Die Worte des Kaisers il pesa et régla secrètement ce qui pouvait se faire[5]) sind der Wahrheit entsprechend, das Geheimnis über die Maßregeln der nächsten Tage wurde wirklich möglichst gewahrt.[6])

Bei der Erzählung von der Einnahme Donauwörths übergeht Karl die Rekognoszierung vom 7. Oktober, ebenso erwähnt er nicht, daß sich die Besatzung der Stadt gerettet hat.

Aus des Kaisers Darstellung erkennt man auch nicht, daß man nach der Eroberung Donauwörths noch geschwankt hat, was man thun solle. Auch hier zeigt sich im Ausdrucke eine Ähnlichkeit mit Avila:

Avila 31a: *Acabado este negocio* que importava harto por el sitio que tengo dicho que tiene aquella villa, *su Magestad se levanto de aquel alojamiento* ...

Denkwürdigkeiten 153: *Cela fait, Sa Majesté quitta son camp.*

Die Angabe der Gründe, welche den Kaiser zum Zuge nach Donauwörth bewogen, ist gut und auch annähernd genau. Er wollte aber die Donau wieder zur Seite haben, nicht nur wegen der leichteren Verpflegung, sondern auch weil er die Donaustädte als Winterlager seines Heeres benutzen wollte.

Bei dem letzten Grund ist allerdings der Kampfesmut des Kaisers etwas zu sehr betont

---

1) Topographische Spezialkarte von Mitteleuropa. 2) Rommel III, 148; Hortleder II, 1942. 3) Rommel III, 148. 4) Rommel a. a. O.; Anonymus bei Mencken 1445. 5) Denkwürdigkeiten 152. 6) Viglius 144, 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karl zählt nun hier den fünften Fehler der Protestanten auf, den diese damit begangen hätten, daß sie ihn nicht bei seinem Marsche nach Donauwörth angriffen. Er begründet diesen Fehler mit einer ausführlichen Beschreibung der Schwierigkeiten dieses Zuges. Wir finden sonst hier nirgends einen Fehler der Schmalkaldner erwähnt. Avila sagt nur, er wundere sich, daß die Protestanten sich an diesem Tage nicht geregt hätten, da sie doch so viele Reiter gehabt hätten, die des Landes kundig waren, und da sie wissen konnten, daß die Truppen des Kaisers das schwierige Gelände nicht in völliger Ordnung durchziehen konnten.[1]) Mocenigo zählt in seiner Schlußrelation als fünften Fehler auf, daß die Protestanten bei ihrem Marsche nach Nördlingen die Städte an der Donau, Donauwörth, Dillingen, Lauingen und andere, so schlecht besetzt und befestigt zurückgelassen hätten, so daß der Kaiser sie habe so leicht erobern können.[2]) Diese Ansicht scheint mir auch die militärisch richtigere zu sein; sie stellt doch etwas fest, was unbedingt ein Fehler war, während über das andere sich streiten läßt. Man wird aber im Heere das Unterlassen eines jeden Angriffes gewiß als fehlerhaft bezeichnet haben. Der Kaiser hat sich ebenso wie Avila nur das letztere gemerkt. Er betont es aber noch mehr als dieser, weil doch für ihn eine persönliche Gefahr damit verbunden war.[3])

Zu bemerken ist hier noch der Seitenhieb gegen die Protestanten,[4]) womit der Kaiser sagen will, sie stellten sich nach dem Kriege immer so, als hätten sie schlagen wollen; wenn sie solche Lust dazu hatten, dann konnten sie es ja damals beweisen. Überhaupt zeigt uns dieses Stück der Denkwürdigkeiten das Bestreben des Kaisers deutlich, sich selbst als den Mutigen, Kühnen und den Feind als den Verzagten und Feigen hinzustellen.

§ 13. Als des Kaisers Fortzug im schmalkaldischen Lager bekannt wurde, schlug der Landgraf sofort vor, nach Lauingen zu ziehen. Anfangs stimmte der Kurfürst bei, dann aber wurde der Plan verworfen, sowohl weil der Weg zu schlecht sei, als auch weil man noch nicht wisse, wohin sich der Kaiser wenden würde.[5]) Man schickte nur dem württembergischen Voigt in Dillingen den Befehl, sich mit den 3 Fahnen der Besatzung nach Lauingen zu ziehen. Am 12. Oktober früh verließen sie die Stadt.

Einige Stunden darauf rückte der Kaiser ein, nachdem er am Mittage die Schlüssel von Höchstädt empfangen hatte, an dem er vorbeimarschiert war.[6]) In Dillingen schlug das kaiserliche Heer sein Lager auf. Doch wurden 3000 Spanier noch zur Einschließung Lauingens abgesendet. Schon um 3 Uhr des Nachmittags trafen sie vor der Stadt ein, deren Besatzung in trotzigem Tone die Übergabe verweigerte.[7]) Dazu veranlaßte sie die feste Hoffnung auf Entsatz durch die Schmalkaldner. Lauingen war nämlich für die Protestanten die Etappenstation, über welche der Proviant aus Schwaben nach dem Lager bei Nördlingen ging. Es lag deswegen auch dort eine Abteilung württembergischer Reiter, welche die Wagen bis nach Giengen geleiten mußten. Es stand also in sehr reger Verbindung mit dem schmalkaldischen Lager und hatte jedenfalls schon am 11. Oktober abends oder am 12. früh Nachricht von seiner bedrängten Lage gegeben. Am 12. kam aber auch die Nachricht von Augsburg, man wüßte ganz sicher, daß der Kaiser am Mittwoch, den

---

1) Avila 31a. 2) Fiedler, Relationen 113. 3) Die venet. Depeschen erwähnen nichts davon. 4) Denkwürdigkeiten 154: si les ennemis avaient eu un grand désir de combattre, ils auraient pu ce jour-là le faire avec un grand avantage. 5) Rommel III, 159; Heyd III, 413. 6) Viglius 13. Oktober. Die Huldigung leistete die Bürgerschaft am 13. Oktober. 7) Sie soll zu einem kaiserlichen Trompeter gesagt haben: Lauingen solle ihr Kirchhof sein, oder nach einer anderen Lesart: Wenn er noch einmal käme, solle er gehenkt werden. Hortleder II, 679; Viglius 148, 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13. Oktober, vor die Stadt rücken werde. Man bat daher um schleunige Hilfe, vor allem sollte Schertlin eilen „so Tag, so Nacht zu ihnen zu kommen.“[1]) Dadurch wurden die Verbündeten von einer thatkräftigen Hilfe für Lauingen abgehalten. Sie ließen zwar denen in Lauingen sagen, daß sie nicht aufgegeben würden, sandten aber nur 3 Fahnen Knechte mit dem Befehle, die Besatzung Lauingens abzulösen, damit sie nach Augsburg marschieren könne. Am Abend des 12. Oktober gegen 9 Uhr folgte Schertlin mit 70 Pferden und 100 Hakenschützen nach. Früh gegen 2 Uhr kam er vor Lauingen an. Er dachte gar nicht daran, daß Feinde vor der Stadt stehen könnten, sondern hielt die davorlagernden Truppen für die vorausgezogenen Fahnen. Erst als er mitten unter ihnen war, merkte er seinen Irrtum. Doch ließ er sich dadurch nicht verblüffen, sondern marschierte kühn durch das Lager durch bis vor die Thore der Stadt. Nach einer längeren Verhandlung wurde er eingelassen, wo ihn die Besatzung mit großer Freude empfing, da sie den Entsatz nahe glaubte. Schertlin konnte aber keine bestimmte Hoffnung darauf machen. Er selbst mußte nach Augsburg fort, und das Höchste, was er thun konnte, war, daß er die 100 Schützen in der Stadt ließ und dafür die 50 Reiter eintauschte. Mit diesen und den 70, die er mitgebracht hatte, ritt er früh um 5 Uhr, eine Stunde nach seiner Ankunft in der Stadt wieder fort. Nach seinem Abzuge wurden die Bürger, die schon erst mit einer Belagerung nicht einverstanden waren, noch viel widerspenstiger und begannen sogar schon mit den Kaiserlichen Unterhandlungen. Daraufhin verließen die 4 Fahnen der Besatzung mit 3 Geschützen die Stadt und marschierten nach Augsburg. Lauingen ergab sich sofort nach deren Abmarsch. Der Kaiser ließ die Abgezogenen mit der leichten italienischen Reiterei und spanischen Arquebusieren verfolgen. Bei Vollried[2]) ereilten die Kaiserlichen die Landsknechte des Bundes. In dem sich nun entspinnenden Kampfe wehrten diese sich tapfer und brachten den Feinden mehr Verluste bei, als sie selbst empfingen, doch mußten sie das Geschütz und 12 Wagen mit ihrer Bagage aufgeben.[3]) Das Gefecht hatte von 12 Uhr mittags bis 4 Uhr des Nachmittags gedauert[4]), wo das schmalkaldische Fußvolk durch Schertlin mit seinen Reitern entsetzt wurde.

Nachdem der Kaiser die Ergebung Lauingens angenommen, marschierte er am selben Tage noch weiter bis über die Brenz und lagerte sich bei den Orten Brenz und Sontheim am Siechenbache.[5])

Am 13. Oktober ergab sich noch Gundelfingen, wohin der Herold aus Versehen gekommen war; er sollte eigentlich nach Giengen gehen.[6])

Im allgemeinen entspricht des Kaisers Darstellung dem Verlaufe der Ereignisse. Es heißt da:[7])

Als der Kaiser gesehen habe, daß die Protestanten sich nicht rührten, sei er in guter Ordnung ins Lager gezogen, welches zwischen Donauwörth und Hastatt an der Donau lag. Nach dem Abzuge der Besatzung hätten die Einwohner von Hastatt die Schlüssel der Stadt überbracht. Am nächsten Tage sei der Kaiser nach Dillingen marschiert, welches dem Beispiele von Hastatt gefolgt sei. Darauf habe er sich bei Laubingen, einer dem Herzoge Otto Heinrich von Bayern gehörigen Stadt, aufgestellt. Die 4 Fahnen der Besatzung hätten an diesem Abend Miene gemacht sich zu verteidigen. Hier sei der Kaiser benachrichtigt worden, daß die Feinde der Stadt zu Hilfe kommen und einige Höhen besetzen wollten, die sich am Ausgange

1) Schönhut S. 53. 2) Dorf nicht weit von Zusmarshausen. 3) Schönhut 55; Faleti und Godoi, Hortleder II, 680 und 1943. 4) Avila 32a, Anonymus bei Mencken 1447 ff. 5) Viglius 13. Oktober. 6) Viglius 13. Oktober. 7) Denkwürdigkeiten 154—156.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines Waldes befanden. Deswegen habe er befohlen, wenn er auch noch ziemlich weit von der Stadt entfernt war, daß bei Tagesanbruch das ganze Heer bereit sei, dahin zu marschieren, wohin der Kaiser es wolle. Frühzeitig sei er selbst mit Alba und mehreren Kriegsräten aufgebrochen, um einen zum bevorstehenden Kampfe passenden Ort aufzusuchen. Aber auf dem Wege hätte sich ihm Laubingen ergeben. Desgleichen habe auch Gundelfingen sich unterworfen. Die Bürger Laubingens hätten ihn benachrichtigt, daß die 4 Fahnen der Besatzung mit einigen Geschützen und einem der Häupter der Liga vor Tagesanbruch aus der Stadt ausgezogen, über die Donau gegangen, und jetzt auf dem Marsche nach Augsburg wären. Auf diese Nachricht hin, und da er auch nichts von einer Bewegung im schmalkaldischen Lager bemerkt habe, sei der Kaiser zum Heere zurückgekehrt und habe es bei Laubingen vorbeigeführt. Zur Verfolgung der Feinde habe er einige leichte Reiter abgeschickt, die sie auch erreicht und in einem Scharmützel ihnen ihre Geschütze abgenommen hätten. Die Beute habe man zu ihm gebracht. Um den Feinden den Vorsprung abzugewinnen, sei der Kaiser so schnell mit seinem Heere marschiert, daß er noch am selben Tage die Brenz überschritten und sich an einem Orte gelagert habe, der auch am Ufer eines nach Ulm zu fließenden Gewässers gelegen sei.

In dieser Darstellung ist falsch die Angabe über die Ergebung Höchstädts, das unter dem Hastatt zu verstehen ist. Es lag keine Besatzung in der Stadt, und diese selbst ergab sich am 12. Oktober, als Karl auf dem Marsche nach Dillingen war. Wie der Kaiser zu dieser Darstellung gekommen, läßt sich nicht entscheiden. An eine Beeinflussung durch Godoi, der allein von allen Quellen Dillingen sich einen Tag später als Höchstädt unterwerfen läßt, ist doch nicht zu denken.[1]) Die Angabe, daß in Höchstädt eine Besatzung gelegen habe, die bei des Kaisers Annäherung fortgezogen sei, ist eine Verwechselung mit Dillingen. Was der Kaiser über Lauingen sagt, ist richtig. Die Namensform Laubingen ist falsch, auch hier habe ich nicht finden können, wie Karl zu ihr gekommen ist. Der Satz il s'établit près de Laubingen ist nicht ganz wörtlich zu fassen, denn einige Zeilen später heißt es: bien qu'encore assez éloigné de la ville.

Über die folgende Darstellung haben wir keine anderen Nachrichten als die Avilas.[2]) Bei ihm ist aber die Erzählung etwas verwirrt. Er sagt erst, daß die Bürgermeister von Lauingen kommen, um die Stadt zu übergeben, daß dann die Nachricht einläuft, die Schmalkaldner rückten heran, und daß der Kaiser sofort alles zum Kampfe vorbereitet. Darauf heißt es weiter, estando las cosas en estos terminos, la villa de Laugingen se vino a rendir, und dabei habe man erfahren, daß kein Entsatz herannahe. Dem gegenüber ist die Darstellung in den Denkwürdigkeiten viel einfacher und klarer. Im kaiserlichen Lager wußte man auch schon am Spätabend des 12. Oktober, daß die Protestanten ihr Lager bei Nördlingen verlassen hätten.[3]) Es ist natürlich, daß der Kaiser da seine Vorkehrungen getroffen hat. Es liegt also kein Grund vor, die Erzählung des Kaisers anzuzweifeln. Auch die folgende Darstellung ist bis auf die Angabe, daß Schertlin die Besatzung aus Lauingen fortgeführt habe, richtig. Nicht erwähnt wird, daß die kaiserlichen Reiter sich bei dem Erscheinen Schertlins aus dem Gefechte bei Vollried zurückgezogen haben.

Deutlich können wir die Anlehnung an Avila sehen, die sich vor allem bei den Nachrichten über Schertlin, über Gundelfingen und über das Gefecht am Nachmittage zeigt.

---

1) Hortleder II, 1943. 2) Avila 32a. 3) Viglius 150,33. Venet. Depesch. 13 Okt. II, 45.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Avila 32a.

estando las cosas en estos terminos la villa de Laugingnen se vino a rendir, y assi se supo delos della, que no solo se esperava socorro del Duque de Sassonia y del Lantgrave, masque de Xertel avia estado alli aquella noche con sesenta cavallos, y avia sacado las quatro vanderas y levado las a Augusta. Luego tras Laugingnen se vino a rendir otra villa llamada Gundelfinguen que esta assentada cerca del rio Prens. El duque de Alva por orden de su Magestad hizo que Joan Batista Sabelo con la cavalleria del Papa seguiesse a Xertel y a estas quatro vanderas, y embio con el Aldana y Agnilera, con sus dos compañias de arcabuzeros Españoles a cavallo, y a Nicolo Seco con la suya de Italianos, y puso se tanta diligencia que los alcançaron, aunque Xertel con los cavallos ya avia ido adelante, y con las quatro vanderas tuvieron una buena escaramuça, en la qual les tomaron hartos soldados, y les tomaron tres pieças de artilleria que desde Laugingnen levavan a Augusta. Con esto se bolvio Joan Batista Sabelo al Emperador.

Denkwürdigkeiten 155.

Il était en route, quand plusieurs habitants de ladite ville sortirent et vinrent la livrer à Sa Majesté. Autant en firent les habitants de Gondelfingen. Ceux de Laubingen donnèrent avis que lesdites quatre enseignes s'étaient retirées et avaient passé le pont du Danube avant le jour avec quelques pièces d'artillerie et un des capitaines de la ligue, qui était arrivé la veille et les avait empêchés de se rendre dès lors; et ils ajoutaient que avec lesdites quatre enseignes et cette artillerie il avait pris la route d'Augsbourg. . . . il (l'Empereur) fit traverser le pont par quelques chevau-légers à la poursuite desdites quatre enseignes. Ils les atteignirent et, après une escarmouche, ils les pressèrent de telle sorte qu'elles abandonnèrent leur artillerie, qui fut amenée à l'empereur.

Auch hier begegnen wir der Art des Kaisers, alles als von ihm ausgegangen darzustellen und keine Namen zu nennen.

Die Angaben über den Marsch nach Sontheim und über das Lager daselbst sind richtig; falsch ist nur dabei, daß der Bach, an dem Sontheim liegt, nach Ulm fließen soll. Woher der Kaiser diesen Fehler hat, läßt sich nicht feststellen. Hat er ihn vielleicht von der Karte übernommen, die Avila erwähnt?[1]) Der Kaiser sagt uns nicht, daß Schertlin durch das Lager geritten sei; es wäre das doch ein Eingeständnis der schlechten Disziplin gewesen. Auch Avila sagt nichts davon, er läßt ihn nur in derselben Nacht in Lauingen sein.

§ 14. Am Morgen des 14. Oktobers stand das kaiserliche Heer zum Abmarsche nach Ulm bereit, als ausgeschickte Patrouillen die Kunde brachten, daß die Feinde heran kämen. Die Schmalkaldner waren am 13. Oktober früh aus ihrem Lager aufgebrochen in der Absicht, nach Lauingen zu ziehen.[2]) In Ballmertshofen stießen aber die drei am Tage vorher abgesandten Fahnen zu ihnen, welche den Feind noch zur rechten Zeit bemerkt hatten und umgekehrt waren. Sie meldeten, daß der Kaiser schon vor Lauingen stehe.[3]) Daraufhin schickte man den hessischen

1) Avila 26 a u. b. Druffel sieht als das vom Kaiser gemeinte Gewässer den Siechenbach an. (Viglius 153.) Es müßte denn zur damaligen Zeit Sontheim weiter südlich als jetzt gelegen haben, worüber ich nichts erfahren habe. Durch das jetzige Sontheim fließt auch ein Bach, der Kaiser könnte ihn gemeint haben. Vergl. Karte von dem Königreiche Württemberg. Nach der allgem. Landesvermessung im $\frac{1}{50\,000}$ Maßstabe von dem Kgl. statistisch-topographischen Bureau. Nr. 28. Giengen. Bl. XXI. 2) Anonymus bei Mencken 1455. 3) Rommel III, 149.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ritter Scheuerschloß, einen guten Kundschafter, aus. Er nahm einige kaiserliche Soldaten gefangen, von denen man erfuhr, daß der Kaiser auf dem Wege nach Ulm sei.[1]) Da es zu spät zum Weitermarsche war, schlug man in Ballmertshofen das Lager auf. Am folgenden Tage aber marschierte man in aller Frühe eiligst nach Ulm zu, so daß man schon nahe am kaiserlichen Heere war, als dieses aus seinem Lager aufbrechen wollte. Auf die Nachricht vom Herannahen der Schmalkaldner schickte Karl seinen General Alba aus, der die Spitze des protestantischen Heeres sah und die Marschmusik, Trommeln und Pfeifen, hörte.[2]) Nach Alba folgte dann der Kaiser selbst mit vier Geschwadern Reiterei. Von der Kuppe eines Hügels aus beobachtete er den Zug der Protestanten, der einen guten Büchsenschuß von ihm entfernt vorbeimarschierte. Als die Schmalkaldner die Reitergruppe auf dem Berge sahen, ließen sie sofort einige Schwadronen Reiter und 1000 Schützen vorgehen. Ein Geschützmeister feuerte auch ein paarmal ohne Befehl sein Geschütz ab. Der Kaiser war aber schon zurückgeritten, und so trabte auch die kaiserliche Reiterei ab, der es verboten war, sich mit dem Feinde in ein Gefecht einzulassen. Darauf unterblieb auch von schmalkaldischer Seite der Angriff, wie es scheint, auf den Befehl des Kurfürsten hin.[3])

Der Kaiser war den ganzen Tag noch unentschieden, ob er bleiben oder nach Ulm weiter ziehen sollte. Gegen Abend hieß es allgemein, es solle fortmarschiert werden. Um 10 Uhr war schon alles zum Abrücken bereit, um 11 Uhr hatte man schon einmal umgeblasen. Da, in letzter Stunde, entschloß sich der Kriegsrat zum Bleiben. Der Troß, der seit früh noch im Felde auf dem Wege nach Ulm gestanden hatte, erhielt den Befehl umzukehren. Der Grund war, daß die Schmalkaldner keine Anstalten machten, nach Ulm zu ziehen. Man mußte also fürchten, daß der Feind sich in die verlassene Position legte und dadurch alle Zufuhr abschnitt.[4])

Über zwei Wochen standen sich nun die Heere gegenüber, ohne daß es zu einer Schlacht gekommen wäre. Kleinere Gefechte, Vorpostenneckereien, Zusammenstöße auf den Streifereien nach Lebensmitteln u. s. w. gab es täglich.

Am 16. Oktober versuchte der Kaiser die Protestanten in einen Hinterhalt zu locken, den der Prinz Sulmona am Tage vorher ausfindig gemacht hatte. An dem Unternehmen nahmen 3000 spanische Schützen und die leichte Reiterei unter dem Befehle Sulmonas teil; der Kaiser beobachtete den Vorgang von einem Berge hinter der Brenz. Der Hügel, auf welchem der Kaiser am 14. Oktober gewesen war, hatte am Fuße und an den Seiten dichten Waldbestand, während die Mitte freies Feld war. Hinter das Gehölz am Fuße des Berges, auf dem linken Ufer der Brenz, wurden die Hauptmacht der Reiterei und einige Schützen aufgestellt. Die anderen Schützen versteckten sich in dem Walde an den Seiten des Berges. Leichte Reiter gingen dann in geringer Anzahl bis zu dem Lager des Feindes vor und lockten ihn durch einen Angriff auf seine Proviantwagen heraus. Sofort sprengten einzelne Reiter und dann 4 geschlossene Geschwader heraus und trieben die Angreifenden zurück. Diese flohen den Berg hinab, die schmalkaldischen Reiter — es waren Hessen — eilten ihnen nach. Zu zeitig wie es scheint, griffen die hinter dem Walde aufgestellten Reiter an und ließen so die Feinde nicht nahe genug herankommen. Sie zwangen die Schmalkaldner zur Umkehr. Während diese nun zurückgingen, erhielten sie von den Schützen im Walde Feuer in die Seite. Als der Landgraf die Seinen zurückgeworfen sah, schickte er ihnen Reiter und Schützen zur Unterstützung zu, ließ das Heer sich vor dem Lager in Schlachtordnung

---

1) Mogen 293 und 294. 2) Avila 33a. 3) Viglius 151, 34; Rommel III, 149; Mogen 295. Venet. Dep. 15. Okt II, 50. 4) Viglius 14. Oktober; Tagebuch bei Ranke VI, 224; Avila 33a; Faleti, Hortleder II, 681.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufstellen, und ging selbst mit Reckerods Regiment gegen den Wald vor. Wie der Kaiser das sah, befahl er den Wald zu räumen und das Gefecht abzubrechen. Nachdem das ausgeführt und die spanischen Schützen über die Brenz zurück waren, entspann sich noch ein tüchtiges Reitergefecht, wobei auch das landgräfliche Geschütz mitwirkte.[1]) Philipp von Hessen hatte nun gesehen, wie der Feind kämpfte. Als daher am 20. Oktober der Kaiser nochmals einen Hinterhalt legte, diesmal aber zur Unterstützung das ganze Heer aufstellte, ließ er sich nicht in ein ernstes Gefecht ein.[2])

Um die Brenz beherrschen zu können, hatten die Protestanten eine Höhe jenseits dieses Flusses, auf dem rechten Ufer, besetzt und befestigt. Sie gedachte der Kaiser in einem nächtlichen Überfalle zu erobern. In der Nacht vom 28. zum 29. Oktober standen die Spanier und das Regiment Madruzzo unterstützt durch die Reiterei des Deutschmeisters und des Markgrafen Albrecht zum Angriffe bereit. Auch der Kaiser war selbst mit im Felde. Als man sich aber dem Feinde näherte, erkannte man, daß er von dem Unternehmen Kunde hatte, und sich zum Kampfe rüstete. So unterblieb der Angriff.[3])

Diesen größeren Unternehmen gingen viele kleine Scharmützel zur Seite, in denen bald die eine, bald die andere Partei siegte. Einmal, am 27. Oktober, eroberten die Kaiserlichen eine schmalkaldische Reiterfahne.[4])

Der Kaiser hatte auch am andern Ufer der Brenz, dem Hauptlager gegenüber, das sich auf dem linken befand, eine Schanze anfangen lassen. Doch wurde sie nicht vollendet, weil ihm die Truppen zu ihrer Besetzung zu mangeln anfingen.[5])

Die Lage des Kaisers begann überhaupt unbehaglich zu werden. Es war nasses und kaltes Wetter eingetreten, das vorzüglich bei den Italienern und Spaniern Krankheiten hervorrief, und der anfängliche Überfluß an Nahrungsmitteln hatte jetzt, wo die völlig ausgeplünderte Umgegend nichts mehr bot und wo die Zufuhr durch Schertlins Streifereien von Augsburg aus sehr gehemmt wurde, einem starken Mangel Platz gemacht.[6]) Da ferner keine Aussicht war, den Feind zu einer Schlacht zu bringen, da aber ein Sturm auf das feste Lager, dessen Besatzung noch durch württembergische Bauern verstärkt worden war, durchaus nicht rätlich erschien, so beschloß der Kaiser den Rückmarsch aus seinem Lager nach Lauingen. Er gestand dadurch selbst das Scheitern seines Planes ein.

In seinen Denkwürdigkeiten giebt uns Karl von den Ereignissen der zwei Wochen diese Darstellung:[7]) Bei seiner Ankunft im Lager von Sontheim habe er gehört, daß in Giengen, einer kleinen Reichsstadt, einige feindliche Reiter lägen. Sie hätten sich aber zurückgezogen, als Alba mit den nötigen Truppen gegen sie angerückt sei. Einige gensd'armes des Feindes in dieser Stadt hätten aber, in der Hoffnung oder in der sicheren Gewißheit, daß ihr Heer am folgenden Tage kommen werde, auf die Aufforderung zur Ergebung hin mit ihrem Worte versprochen, am folgenden Tage sich gefangen zu geben. Durch diese List hätten sie die Nacht gewonnen. In derselben Nacht hätte der Kaiser, sofort nach dem Einrücken in das Lager, Kundschafter nach zwei oder drei Seiten ausgeschickt, um etwas vom Feinde zu erfahren. Aber er habe keine

1) Viglius 16. Oktober; Avila 35a; Faleti bei Hortleder II, 682; Rommel III, 150. Venet. Dep. 16. Okt. II, 54. 2) Viglius 20. Oktober und 157, 45. Venet. Dep. 20. Okt. II, 59. 3) Viglius 29. Oktober; Mogen 299, § 106; Tagebuch bei Ranke VI, 226. Venet. Dep. 29. Okt. II, 74. 4) Solche Gefechte fanden statt nach Viglius am 16., 17., 18., 21., 23, 24., 27. und 30. Oktober; Rommel III, 151, 152 (so!). Venet. Dep. 25. Okt. II, 70; 28. Okt. II, 71. 5) Rommel III, 153 (so!); Viglius 167 Graf Eberhard an Ottheinrich 30. Oktober. 6) Viglius 30. und 31. Oktober. 7) Denkwürdigkeiten 156--161.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kundschaft erhalten können. Denn diejenigen, welche nach der Seite gingen, wo kein Feind war, hätten keine Nachrichten bringen können, und die, welche dahin gegangen waren, wo der Feind stand, seien teils in die Hände der Wachen gefallen, teils unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Infolgedessen sei der Kaiser unentschlossen gewesen, ob er weiter nach Ulm marschieren solle, um dem Feinde den Vorsprung abzugewinnen, oder ob er bleiben solle, damit ihm nicht etwa die Zufuhr abgeschnitten werde. Da habe er die Nachricht erhalten, daß die Feinde auf dem Marsche wären. Da er nicht gewußt habe, wo sie sich lagern würden, sei er mit seinem Generale und vielen anderen Offizieren auf Rekognoszierung ausgeritten. Die Feinde wären in guter Ordnung in ein Lager bei Giengen gezogen. Weil sein Heer nicht in Schlachtordnung gestanden habe, sondern vielmehr am anderen Ufer der Brenz zum Marsche nach Ulm bereit gewesen wäre, habe er es in das Lager zurückkehren lassen. Auch die Protestanten seien in ihr Lager eingerückt. Nachdem er die Stellung und die Ordnung der Feinde erkundet hätte, habe er am selben Tage ihnen einen guten Hinterhalt gelegt. Aber da man mit den Vorbereitungen nicht zu Ende gekommen sei, habe man das Unternehmen nicht so ausführen können, wie es hätte sein sollen. Wenn man es richtig veranstaltet hätte, so wäre ein großer Erfolg sicher gewesen, denn schon so, bei der mangelhaften Vorbereitung, hätten die kaiserlichen Schützen den Feinden so bedeutende Verluste beigebracht, daß sie später, als der Kaiser einen ähnlichen Hinterhalt gelegt habe, nicht wieder so nahe herangekommen wären. Vielleicht sei dieser Hinterhalt auch daran gescheitert, daß die Protestanten eine Anhöhe jenseits der Brenz besetzt hätten, von der aus sie die Anstalten des Kaisers entdeckt hätten. Um nun alle Mittel zu versuchen, den Feinden zu schaden, habe er einen nächtlichen Überfall beschlossen. Die Feinde aber, davon benachrichtigt, hätten so gut ihre Maßregeln getroffen, daß man sehr klug gehandelt habe, ihn nicht auszuführen. Da die Protestanten auf der Seite der Brenz, wo das kaiserliche Lager war, eine Anhöhe befestigt hätten, so habe der Kaiser auch dem protestantischen Lager gegenüber auf einem Hügel Verschanzungen angelegt. Als Besatzung hätten die Italiener dienen sollen, welche noch da gewesen wären. Denn fast alle seien schon fortgewesen, die wenigen noch vorhandenen von so schlechtem Willen, daß sie in dem Augenblicke, als man die Armee des Kaisers zu verstärken suchte, da die Protestanten zahlreiche Kräfte aus Württemberg erhalten hätten, mit dem Legaten des Papstes zugleich in ihr Vaterland zurückzukehren gesucht hätten. So wären an einem Morgen von 4000 Italienern dreiviertel abgereist. Das habe den Kaiser gezwungen von seinen Plänen abzustehen. Da die Jahreszeit schon sehr vorgeschritten gewesen sei und der Regen begonnen habe, und da der Kaiser gesehen habe, daß er von seinem Lager aus den Feinden nicht schaden könne, habe er beschlossen nach einigen kleinen Scharmützeln wieder über den Fluß zurückzugehen und sein Lager bei Lauingen aufzuschlagen.

Gleich am Anfange dieses Stückes steht eine Nachricht, die wir nur bei dem Kaiser finden; es ist die betreffs Giengens. Daß in dieser Stadt schmalkaldische Reiter gelegen haben, ist sehr wahrscheinlich, ging doch der Proviant über Giengen nach Nördlingen. Ferner wissen wir auch, daß die Stadt noch am 13. Oktober abends die Aufforderung zur Übergabe erhielt.[1]) Zweifelhaft erscheint aber die Wahrheit der Erzählung von den Gensdarmes der Feinde und ihrem Verhalten, vorzüglich, da sonst keine andere Quelle etwas davon erwähnt. Doch möchte ich des Kaisers Darstellung nicht verwerfen. Giengen war eine Etappenstation, und da die Protestanten überall kleine Besatzungen hatten, so ist es sehr leicht möglich, daß auch dort etwa ein Fähnlein Knechte lagen.

1) Viglius 150, 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da Alba erst mit Einbruch der Dunkelheit vor Giengen ankam, kann sich leicht so etwas ereignet haben, was der Kaiser uns erzählt. Daß Karl es besonders hervorhebt, läßt sich daraus erklären, daß Avila nichts davon erwähnt. In genauer, fast statistischer Einteilung erzählt uns der Kaiser, wie er nach allen Seiten Spione und Patrouillen ausgeschickt habe, um Kundschaft vom Feinde zu erlangen. Es sei ihm aber nicht gelungen, sichere Nachrichten einzuziehen. Avila klagt hier darüber, daß man keine des Landes kundigen Leute gehabt habe.[1]) Ich habe schon oben gezeigt, daß der Kaiser hierin von Avila abweicht. So scheint es, als ob die so ins einzelne gehende Darstellung nur den Zweck habe, Avila zu korrigieren.

Auch im folgenden hat Karl einige auffällige Nachrichten. Er sagt, infolge dieser unbestimmten Kundschaften sei er noch im Zweifel gewesen, was er thun solle, da habe er erfahren, daß die Protestanten schon auf dem Marsche wären. Nun berichten uns alle anderen Quellen, daß am Morgen des 14. Oktobers das Heer schon teilweise aus dem Lager nach Ulm zu ausgerückt war, als die Nachricht von der Ankunft der Feinde einlief. Der Kaiser wußte auch, daß die Feinde auf dem Marsche nach Ulm waren, er glaubte aber einen großen Vorsprung vor ihnen zu haben. Durch das Erscheinen der Feinde, die über alles Erwarten schnell marschiert waren, wurde man sehr überrascht. Folglich paßt der Satz: l'empereur se trouva le matin indécis et irrésolu nicht hierher. Ebenso wenig gehört aber in den frühen Morgen die Überlegung, welche in dem folgenden Satze lautet: il ne savait s'il valait mieux prendre la direction d'Ulm, afin de gagner les devants sur les ennemis, ou s'arrêter, parce que, en faisant grande diligence, ils auraient pu prendre aussi une position qui lui eût intercepté l'arrivée des vivres. Aus den anderen Nachrichten ersehen wir, daß der Kaiser erst nach seiner Rekognoszierung im Laufe des Tages diese Überlegungen angestellt hat.[2]) Es ist also hier eine Verwirrung in der Erzählung des Kaisers. Sie ist wohl daher zu erklären, daß Avila nichts von diesen Erwägungen des Kaisers erwähnt, Karl aber, der sich noch auf sie besinnt, die Zeit verwechselt, wann sie stattgefunden haben. Ganz unerwähnt läßt der Kaiser die Rekognoszierung Albas, die uns Avila und die venetianischen Depeschen berichten.[3])

Die Gründe, weswegen kein Angriff auf die Feinde unternommen wurde, sind von Karl gut und treffend angegeben, besser als bei Avila und Faleti.[4])

Der Kaiser erwähnt gar nicht den Angriff der Schmalkaldner auf die Rekognoszierungsabteilung, sondern geht sofort auf die Erzählung von dem versuchten Hinterhalte am 16. Oktober über. Für den ersten Blick scheint es, als verlege der Kaiser diesen Hinterhalt auf den 14. Oktober. Doch, glaube ich, hat Karl das nicht gemeint; vielmehr muß man hier einen ungeschickten Ausdruck oder einen Übersetzungsfehler annehmen. Denn die Worte ayant reconnu la situation et la disposition des ennemis[5]) gehen doch auf eine zweite Rekognoszierung an einem anderen Tage, und das ce-jour-là bezieht sich eben auf den Tag der Rekognoszierung. Auch diese Stelle läßt uns recht den Urtext vermissen.

Als Grund für das Mißlingen des Unternehmens giebt der Kaiser an, daß man die Vorbereitungen nicht habe völlig beendigen können; Avila sagt hier wieder: mas porque algunas cosas que avia ordenado el Duque la noche antes, no se pusieron en efecto conforme alo que estava determinado, y huvo en ellas alguna negligencia, su Magestad mando retirar la escaramuça.[6])

---

1) Avila 32b. 2) Viglius 14. Oktober; Venet. Dep. 15. Okt. II, 50. 3) Venet. Dep. 15. Okt. II, 49. 4) Denkwürdigkeiten 158; Avila 33b; Hortleder II, 681. 5) Denkwürdigkeiten 158. 6) Avila 35a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß die Schmalkaldner in diesem Gefechte einen nicht unbedeutenden Verlust erlitten, ist nicht zu bestreiten, und daß sie, durch ihn gewitzigt, nicht wieder in die Falle gingen, haben wir schon gesehen.

Wenn Karl sagt, der Hinterhalt sei wohl daran gescheitert, daß die Feinde von einer befestigten Höhe über der Brenz ihn entdeckt hätten, so befindet er sich hier vollständig im Irrtume. Denn die Protestanten besetzten diese Höhe erst sechs Tage nach dem zweiten Hinterhalte, am 26. Oktober.[1]) Es ist dies eine Darstellung, die Karl allein hat, Avila begründet das Scheitern des Hinterhaltes nicht damit. Wir sehen also, das Gedächtnis hat den Kaiser hier wieder im Stiche gelassen. Die Nachrichten über den nächtlichen Überfall sind sehr kurz, aber sie enthalten das Wichtigste. Ganz ausführlich finden wir alles bei Avila dargestellt.[2])

Die Angabe des Kaisers, daß er am anderen Ufer der Brenz, dem schmalkaldischen Hauptlager gegenüber, eine Schanze habe aufwerfen lassen, wird bestätigt durch den Landgrafen Philipp und durch einen Brief an den Ottheinrich von Pfalz-Neuburg, in dem es auch heißt, daß Italiener dort gelegen hätten.[3])

Der Kaiser beklagt sich nun, daß die Italiener ihn im Stiche gelassen und massenhaft fortgelaufen wären angeblich wegen schlechter Behandlung und ungenügendem Sold. Daß schon bald nach ihrer Ankunft bei den Italienern Klagen dieser Art laut wurden, zeigen uns die Depeschen des venetianischen Gesandten.[4]) Aus ihnen erkennen wir auch, daß schon zeitig der Abzug italienischer Truppen erfolgte. Schon am 22. August verließen 400 Italiener das Lager, und von da an nahm das Entlaufen so überhand, daß am 6. September Alba bat, Herzog Wilhelm von Bayern möchte die Fortziehenden aufhalten. Der lebhafte Schriftenwechsel, der sich zwischen dem Kaiser und dem Herzoge über diese Italiener entspann, läßt uns erkennen, daß diese Ausreißerei immer mehr und mehr um sich griff. Am 11. September schrieb der Kaiser selbst an den Herzog, der nun an alle Beamten den Befehl erließ, die Flüchtlinge aufzuhalten. Auch Oktavio Farnese richtete dieselbe Bitte an den Herzog.[5]) Da alle Verbote nichts halfen, ließ Farnese am 14. September 200 Deserteure zum abschreckenden Beispiel niederhauen oder aufhängen.[6]) Doch auch das half nur für den Augenblick, denn am 21. September schrieb Herzog Wilhelm wieder betreffs der Italiener an den Kaiser.[7]) Als am 24. Oktober sich 1200 Mann davon gemacht hatten, folgte ihnen ein Erlaß des Kaisers nach, und am anderen Tage warnte der Herzog von Bayern seine Landschaft vor ihnen. Am 25. Oktober verließ der Kardinal Farnese seiner Krankheit halber das Heer und ging nach Italien zurück. Als er nach München kam, waren gegen 3000 Mann bei ihm. Herzog Wilhelm wurde durch diese Anzahl bewogen, beim Kaiser anzufragen, ob er sie passieren lassen sollte.[8])

Die Angaben des Kaisers über die Italiener sind also im ganzen richtig. Ein Fehler ist aber die Behauptung, daß nur 4000 Mann noch dagewesen wären, von denen an einem Morgen 3000 Mann sich entfernt hätten. Danach hätte ja der Kaiser nur noch 1000 Italiener in seinem Heere gehabt, was den Thatsachen und den eigenen Angaben des Kaisers widerspricht. Später beklagt er sich nämlich, daß der Papst alle Soldaten, die er bis dahin bezahlt hatte, abberief. Wenn es nur noch gegen 1000 Mann waren, so wäre das nicht der Rede wert gewesen. Ferner begreift man auch nicht, wo in den $2^1/_2$ Monaten die übrigen 7000 Italiener hingekommen

1) Viglius 26. Oktober. 2) Avila 36a. 3) Rommel III, 153; Viglius 167. 4) Venet. Dep. 18. Aug. S. 636, 22. Aug. S. 645, 28. Aug. S. 657. 5) Viglius 160, 59. 6) Venet. Dep. 14. Sept. S. 690. 7) Druffel, Briefe und Akten I Nr. 49. 8) Viglius 160, 59; Druffel, Briefe und Akten I Nr. 59.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind, denn soviel können doch nicht ausgerissen sein. Nun sagt Avila, man habe nur noch 4000 Italiener gehabt. De los Italianos no avia quatro mill, por que los demas eran muertos y bueltos.[1]) Der Kaiser muß diese Angabe, die sich sonst nirgends findet, aus dem Buche seines Vertrauten genommen haben. Damit hat er aber seine Erinnerung daran verbunden, daß einmal über 3000 Italiener verhandelt worden ist, die aus dem Lager entlaufen waren.

Daß die Verschanzungen jenseits der Brenz nicht vollendet worden sind, erfahren wir nur durch den Kaiser. Doch ist gegen die Richtigkeit der Angabe nichts einzuwenden, denn am 26. hatten die Protestanten ihr zweites Lager geschlagen, und am 31. Oktober marschierte der Kaiser nach Lauingen, nachdem am 29. schon der Entschluß dazu gefaßt worden war. Es ist da sehr natürlich, daß in dieser kurzen Zeit die Schanzen nicht vollendet wurden.

Die zwei Gründe, welche der Kaiser für den Rückmarsch nach Lauingen anführt, werden auch sonst als solche erwähnt. Einen dritten, sehr entscheidenden übergeht Karl, nämlich daß im Lager auch Mangel an Lebensmitteln herrschte.[2]) Das mochte er doch nicht eingestehen. Auch Avila läßt bezeichnenderweise diesen Grund in seiner Darstellung fort.[3])

§ 15. Am 29. Oktober faßte man im kaiserlichen Lager den Entschluß, von Sontheim fort und wieder nach Lauingen zu gehen. Zwei Tage darauf führte man ihn auch aus, obwohl er manchem wie ein Rückzug erschien.[4]) Früh zeitig im dichtesten Nebel rückte das Heer aus, so daß es nach dem Fallen des Nebelschleiers schon ein gutes Stück fort war. Gegen einen Angriff der Protestanten hatte sich der Kaiser durch eine starke Nachhut mit den leichten Reitern Sulmonas gedeckt; auch Seitenpatrouillen hatte er ausgesandt, deren eine von schmalkaldischen Reitern fast ganz aufgerieben wurde.[5]) Einen größeren Angriff unternahmen die Protestanten aber nicht, da sie, durch den Nebel verhindert, erst spät den Abzug des Kaisers bemerkten.[6])

Das Lager schlug der Kaiser bei Lauingen auf und blieb in ihm bis zum 13. November liegen. In diese Zeit fielen nur einige kleine Gefechte und Vorpostenneckereien, Streifereien nach Ulm und Augsburg zu, aber ohne weitere Bedeutung.[7])

Da jetzt das Wetter immer unfreundlicher und unerträglicher wurde, regte sich der Wunsch, daß man das Heer nicht mehr im Feldlager halten, sondern in die Städte verteilen sollte. Am 6. November fand deswegen ein großer Kriegsrat statt, in dem der größte Teil der Führer für Winterquartiere stimmte, da der Zustand, in dem das Heer sich befand, nicht länger auszuhalten war.[8]) Vielleicht hätte der Kaiser dem Drängen seiner Offiziere nachgegeben, da traf sehr zur rechten Zeit die Nachricht aus Sachsen ein von dem günstigen Fortgange der Okkupation der Länder des Ächters und vom Siege der Truppen Ferdinands bei Adorf.[9]) Durch Freudenschüsse that der Kaiser seinem Heere und dem des Feindes die Botschaft kund. Nun beschloß der Kaiser seine Truppen zusammen zu halten, da er eine baldige Trennung des feindlichen Heerkörpers erwartete. Weil aber das Lager in der Nähe der Donau zu feucht und zu morastig war, wollte er es an einen anderen, günstigeren Ort verlegen. Er wählte dazu einen Platz nördlich von Wittislingen. Es war ein sanfter Abhang, den nach Westen, dem Feinde zu, ein Hügel krönte, auf

---

1) Avila 37 b. Die venet. Dep. vom 24. Okt. sagt: per certo s'affirma esserne fanti partiti et morti che hora in questo campo non s'attrovano 5 mille fanti di loro. II, 6.506. 2) Viglius 166, 67 und 168, 69. Venet. Dep. 1. Nov. II, 78. 3) Avila 37 a. 4) Viglius 166, 67; Stp. XI, 355; Venet. Dep. 1. Nov. II, 77. 5) Rommel III, 152; Faleti bei Hortleder II, 683. 6) Rommel III, 152 (so!). 7) Viglius und das Tagebuch bei Ranke VI, 227 ff. erzählen von Scharmützeln am 1., 2., 7., 8., 9., 10. und 11. Nov. Venet. Dep. 10. Nov. II, 86; 20. Nov. II, 102. 8) Viglius 6. Nov.; Fiedler, Relationen 100. 9) Die Nachricht kam am 8. Nov. spät abends ins Lager; Viglius 8. Nov.; Venet. Dep. 8. Nov. 2 Uhr nachts II. 82.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welchen man das Geschütz auffuhr, während am Fuße, im Osten, die Egge floß. Die anderen Seiten waren von dichtem Walde eingenommen, der Schutz vor den Winden gewährte.[1])

Von da aus wollte der Kaiser auch einmal die Protestanten überfallen. Am 16. November rekognoszierte Alba die Stellung der Feinde, während man durch Vorpostengefechte deren Aufmerksamkeit beschäftigte. Man gedachte, einen hinter dem schmalkaldischen Lager befindlichen Hügel zu besetzen und von ihm aus dem Feind in den Rücken zu fallen, wenn er sich gegen das vor seinem Lager aufmarschierte übrige Heer des Kaisers in Schlachtordnung gestellt hatte.[2]) Doch verschob man diesen Plan, als am Abend desselben Tages Gesandte aus Nördlingen die Unterwerfung der Stadt unter der Bedingung anboten, daß kein fremdes Kriegsvolk in die Stadt gelegt würde. Der Kaiser gab zwar keine bestimmte Antwort, schickte aber am folgenden Tage den Walther von Hirnheim mit 300 Reitern nach Horbing, um die Unterwerfung anzunehmen und die schmalkaldische Besatzung von 400 Landsknechten herauszutreiben.[3]) Die Übergabe der Stadt verzögerte sich aber von Tag zu Tag, und dadurch ging die gute Gelegenheit, einen Schlag gegen die Feinde führen zu können, auch vorbei. Der Kaiser war deswegen auf Nördlingen, das ihn so hingehalten hatte, heftig erzürnt.

Im schmalkaldischen Lager hatte man unterdessen den Abzug und die Trennung des Heeres beschlossen. Er war veranlaßt sowohl durch die Geldverlegenheit der Verbündeten, als auch dadurch, daß der Kurfürst durchaus nach seinem Lande zurück wollte, das in Gefahr stand, von seinem feindlichen Vetter völlig erobert zu werden. Er konnte es auch seinen Lehnsleuten nicht zumuten, die er statt der geworbenen Reiter hatte mitnehmen müssen, daß sie in Oberdeutschland im Winterlager stehen sollten, während zu Hause ihre Güter besetzt und verwüstet wurden. Die Städte wollten nicht mehr zahlen, da jede fürchtete, sie könnte mehr als die anderen zur Steuer herangezogen werden, und da sie glaubten, die Fürsten wollten nur auf ihre Kosten den Krieg führen. Dazu kam noch, daß das eingetretene schlechte Wetter eine Schlacht nicht mehr erwarten ließ.[4])

Man verklebte den Riß noch mit einem Blatte Papier, dem Abschiede von Giengen, und ging dann auseinander.[5])

Am 21. November schickte man das schwere Geschütz voraus unter der Bedeckung des Regimentes Beichlingen und eines Teiles des württembergischen Landvolkes unter Jos. Münch. Am anderen Tage dann, dem denkwürdigen 22. November, früh gegen 4 Uhr verließ das übrige schmalkaldische Heer das Lager und somit den Kriegsschauplatz, auf dem es bald 4 Monate dem Feinde gegenüber gestanden.[6])

Ausführlich und eingehend berichtet uns der Kaiser über die Vorgänge während dieser Zeit. Er sagt[7]): In guter Ordnung habe er sich in Marsch gesetzt, indem er dabei immer erwartet habe, daß die Feinde das Glück versuchen würden, was sie nach der Meinung einiger hätten thun können und müssen. Dennoch hätten sie ihn aus irgend welchen Gründen nicht

1) Es ist jedenfalls die kleine Hochebene gewesen, die sich von Wittislingen nach Ober-Bechingen zu erstreckt. Auf sie paßt die Schilderung des Lagerplatzes ganz genau. Vergl. Karte von dem Königreiche Württemberg nach der allgemeinen Landesvermessung im $\frac{1}{50000}$ Maßstabe von dem kgl. statistisch-topographischen Bureau Nr. 28: Giengen Bl. XXI; Avila 38b; Faleti, Hortleder II, 684; Rommel III, 155; Venet. Dep. 15. Nov. II, 92. Die Verlegung des Lagers geschah am 13. Nov. 2) Viglius 16. Nov. und 189, 35. 3) Viglius 17. Nov.; Venet. Dep. 19. Nov. II, 98. 4) Rommel III, 156. 5) Hortleder II, 506. 6) Rommel III, 156; Viglius 21. und 22. Nov.; Heyd III, 431; Venet. Dep. 22. Nov. II, 105. 7) Denkwürdigkeiten 161—167.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angegriffen, und so habe er seinen Marsch bis dahin fortgesetzt, wo er sich hätte lagern wollen. Der Regen und das schlechte Wetter hätten noch angehalten, und so wäre das kaiserliche Lager, bei dem feuchten und fetten Boden, voll Kothes gewesen. Obwohl das feindliche Lager auf der Höhe gelegen habe, sei es doch auch in keinem besseren Zustande gewesen, wie man später gesehen habe. Daher sei auch die ganze Zeit über, während welcher der Kaiser in diesem Lager gestanden habe, nichts wichtiges geschehen. Die Protestanten hätten im Gegenteile Friedensverhandlungen angeknüpft, der Kaiser habe sie aber abgebrochen, da er gesehen, daß man zu keinem passenden Vertrage gelangen konnte. Während der Kaiser in diesem Lager gewesen wäre, sei die Nachricht gekommen, daß Johann Friedrich von Sachsen durch die Truppen des Königs und des Herzogs Moritz geschlagen worden sei.

Wegen des schlechten Wetters und auch aus anderen Beweggründen wäre man allgemein der Meinung gewesen, der Kaiser solle das Heer in Winterquartiere legen. Dadurch hätte er zwar die Protestanten, vor allem die ihnen anhängenden Städte, sehr in die Enge treiben können, denn diese Besetzungen hätten ihnen ihre Vorräte und ihre Lebensmittel aufgebraucht und so hätte man sie den Krieg schwer empfinden lassen können; aber er habe erwogen, daß der ganze gute Erfolg seines Unternehmens darauf beruht hätte, die Armee der Protestanten zu zerstreuen und ihre Kräfte zu teilen, und habe eingesehen, daß, wenn er das Heer in Winterquartiere gelegt hätte, dies ein Zerteilen und Schwächen desselben gewesen wäre.

Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen habe der Kaiser ein Lager gefunden, das passend zum Überwintern geschienen habe und auch passend, dem Feinde die Stirn zu bieten, bis man hätte sehen können, welches Heer zuerst auf den Kampf verzichtet oder sich aufgelöst hätte. Darauf sei er von dem feuchten und schmutzigen Orte fortgezogen und habe sich eine andere Stellung herausgesucht, frei von Feuchtigkeit, stark und gut gelegen, ganz nach dem Geschmacke der Soldaten. Man wolle behaupten, daß an diesem Tage die Protestanten wiederum mit Erfolg hätten schlagen können. Wenn das so wäre und sie einen Fehler begangen hätten, so müsse man ihn seinem Urheber zuschreiben. Der Kaiser habe beschlossen, sein Unternehmen bis an das Ende durchzuführen und darin zu verharren, bis eine der beiden Armeen gezwungen würde, sei es durch Gewalt, durch das schlechte Wetter, durch Hunger oder durch eine andere Not sich aufzulösen.

Der Kaiser sei auch benachrichtigt worden, daß es einen Ort in der Nähe gäbe, durch dessen Besetzung man den Feinden so überlegen würde, daß man sie zur Auflösung ihres Heeres zwingen könne. Der Kaiser habe die Ausführung dieses Unternehmens beschlossen, habe sie aber wegen der Wichtigkeit der Sache bis auf einen günstigen Zeitpunkt verschoben. In derselben Zeit hätte Nördlingen über seine Unterwerfung verhandelt, und der Kaiser habe geglaubt, daß er dadurch noch ein anderes Mittel, dem Feinde schaden zu können, gefunden habe, indem er so in der Lage gewesen wäre, den besseren der beiden Wege einzuschlagen. Der Kaiser habe die Lage und die großen Vorteile, die der Ort bot, angesehen und sich überlegt, wie man sie zur Sprengung der Feinde benutzen könne. Wie andere, die später den Ort betrachteten, sei er der Ansicht gewesen, daß das Unternehmen ausführbar und vorteilhaft sei, vorausgesetzt, daß es gut ins Werk gesetzt würde.

Die Protestanten hätten den Marsch des Kaisers nach Laubingen einer Notlage oder einer Mutlosigkeit zugeschrieben, wären aber sehr in ihrer Hoffnung getäuscht worden, als der Kaiser die oben beschriebenen Quartiere genommen hätte. Wie sie nun gesehen, daß der Kaiser sich wiederum ihnen näherte, hätten sie viel weniger Mut als früher gezeigt und wären trotz aller angebotenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Scharmützel nicht aus ihrem Lager hervorgegangen. Es hätten sich auch unter ihnen schon Streitigkeiten erhoben; die Reichsstädte wären der großen Kosten überdrüssig geworden, und die anderen hätten sie nicht aufbringen können. Infolgedessen hätten die Protestanten ihre schwere Artillerie zurückgeschickt und wären endlich am 22. November frühmorgens, ermüdet von den vielen Mühen, ermattet durch die schlechte Witterung und noch durch viele andere Dinge, aus ihrem Lager aufgebrochen und hätten sich auf einigen Hügeln auf der anderen Seite der Brenz bei Heydenheim, einem württembergischen Schlosse, lagern wollen.

Gleich in den ersten Zeilen macht der Kaiser den Protestanten den Vorwurf, daß sie ihn nicht auf dem Marsche nach Lauingen angegriffen haben. Auch hier stimmt er mit Avila, der dieselbe Meinung ausspricht, im Ausdrucke überein.

Avila 37 b.	Denkwürdigkeiten 161.
Ay muchos paresceres que si el Duque de Sassonia y Lantgrave quisieran pelear aquel dia, lo pudieran hazer con comodidad y ventaja de gente	Il se mit donc en route . . . attendant que les ennemis voulussent tenter la fortune ce que, selon l'avis de quelques-uns, ils eussent pu et dû faire.

Den schlagendsten Beweis aber, daß der Kaiser bei der Abfassung seiner Denkwürdigkeiten das Buch seines Vertrauten benutzt hat, liefert die beiden allein eigentümliche Fassung der Nachricht vom Einfalle Ferdinands und Moritzens in Kursachsen und ferner noch ein unmittelbarer Hinweis des Kaisers auf Avila. Ich stelle die beiden richtigen Sätze hier nebeneinander.

Avila 37 b.	Denkwürdigkeiten 162.
Despues que el Emperador partir de Soltē, y se alojo en Lauginguē, *le vino nueva como el campo del Rey su hermano avia desbaratado al duque Ioan de Sassonia.*	Tandisque sa Majesté se trouvait dans ledit camp, *elle reçut la nouvelle que Jean-Frédéric de Saxe avait été defait par les troupes du roi et du duc Maurice.*
Avila 38 a u. b.	Denkwürdigkeiten 164.
A q̄l dia **me** *paresce ami, q̄ los enemigos devieran y aun pudierā venir a combatir nos,* porque tenian el camino para venir . . .	**On** *veut soutenir* (queremdizer) *que ce jour-là les protestants auraient pu de nouveau combattre* avec avantage.

Wenn der Kaiser das schlechte Wetter so hervorhebt, so befindet er sich in Übereinstimmung nicht nur mit Avila (38a), Faleti und Godia[1]), sondern auch mit Viglius, der am 4. und am 9. November große Regengüsse notiert, und mit Mameramus, der solche am 22. und am 29. Oktober und dann vom 1. bis 19. November aufzeichnet.

Die Behauptung des Kaisers ferner, daß es im protestantischen Lager auch nicht besser als im kaiserlichen ausgesehen habe, wird uns bestätigt durch den Landgrafen Philipp von Hessen selbst, der sagt, man habe es im Lager fast nicht mehr aushalten können.[2])

Die Angabe, daß die böse Witterung ein größeres Unternehmen verhindert hätte, ist richtig, sie erklärt sich durch sich selbst. An sie knüpft der Kaiser, allerdings nicht in chronologischer Ordnung, die Verhandlungsversuche der Schmalkaldner und die Nachricht von dem Erfolge in Sachsen an. Denn diese kam am 8. November in das Lager, während jene am 14. November ihren Anfang nahmen. Am 10. November hatte der Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin einen Trompeter wegen der Auslösung der Gefangenen ins schmalkaldische Lager geschickt. Diese

1) Hortleder II, 683 und 1945. 2) Rommel III, 156.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gelegenheit benutzte der Feldmarschall Adam Trott Verhandlungen anzuknüpfen. Er sandte am 14. November einen Trompeter an den Markgrafen, der angeblich nur in Trotts Auftrag ihm einen Brief überbringen mußte. Der Markgraf übergab das Schreiben dem Kaiser, der von Verhandlungen nichts wissen wollte, sondern einfache Unterwerfung verlangte. Mit diesem Bescheide ritt der Abgesandte am 15. ins schmalkaldische Lager zurück. Am folgenden Tage jedoch kam er wieder und brachte einige Artikel mit, welche Herzog Moritz dem Landgrafen zugeschickt hatte, auf Grund deren man sich vergleichen sollte. Aber auch hierauf ging der Kaiser nicht ein. Am 18. November kam der Trompeter noch einmal mit einem Briefe Trotts, in welchem dieser den Markgrafen um eine Unterredung bat. Doch auch sie wollte der Kaiser nicht zulassen, obwohl Johann sein Glück verschiedene Male versucht zu haben scheint, wie die erst am 21. November erfolgte Abfertigung des Boten uns vermuten läßt.[1])

Kühl und, man möchte sagen, geschäftsmäßig erwähnt der Kaiser die Nachricht aus Sachsen. Hieraus würde niemand erkennen, wie sehr sich der Kaiser bemühte, daß dieser Einfall geschah, wie er immer auf ihn gehofft, und welchen Einfluß er auf den Krieg gehabt hat. Daß er unmittelbar zum Abzuge des protestantischen Heeres beigetragen, erfahren wir nicht. Sein Stolz verbot dem Kaiser dieses Zugeständnis. Ganz ausführlich erzählt dann der Kaiser die Beratschlagungen betreffs des Winterlagers. Daß sein Heer zusammenblieb, sah der Kaiser als sein eignestes Verdienst an, und er war stolz darauf, daß er diese seine Ansicht durchgesetzt hatte. Die Freude über diesen seinen Erfolg bemerken wir noch in den Worten, womit er das alles in den Denkwürdigkeiten beschreibt. Die Gründe, welche er für seine Ansicht anführt, sind gut und treffend.[2])

Daß der Kaiser wiederholt Plätze, die für das Lager günstig schienen, habe besichtigen lassen, erzählt uns auch Avila (38a). Die Nachricht wird bestätigt durch Viglius, der sagt, daß am 9. November der Kaiser mit 5000 Reitern aufgewesen sei, um die anzugreifen, welche etwa aus dem schmalkaldischen Lager herauskämen.[3]) Es wird das wohl eine Rekognoszierung eines Lagerplatzes durch den Kaiser selbst gewesen sein. Die Erwähnung des Planes, den man gegen das protestantische Lager vorhatte, ist in der Weise, die wir schon bei Karl kennen gelernt haben, gehalten. Zwar daß er ihn nicht selbst gefaßt hat, sehen wir, denn sonst würde er es sagen, aber er nennt nicht den Namen des Urhebers; er verschweigt auch, daß Alba den Platz rekognosziert hat; er giebt keine feste Ortsbestimmung.

Nicht so deutlich erscheint in den Denkwürdigkeiten der Umstand, daß Nördlingen mit seinem Unterwerfungsangebot die Ausführung des Planes verhinderte. Daß man großen Wert auf die Unterwerfung Nördlingens legte und daß man von Tag zu Tag auf sie wartete, ersehen wir aus des Viglius Notizen zum 19., 21. und 24. November. Davon, daß er auf Nördlingen sehr erzürnt war, weil es ihn um diese schöne Gelegenheit gebracht hatte, sagt Karl nichts in seinen Denkwürdigkeiten. Die Angaben des Viglius bestätigen uns aber Godoi und Faleti.

Darüber, daß diese Stellung später auch von anderen besichtigt worden sei, haben wir keine bestimmten Nachrichten. Es kann das damals geschehen sein, als der Kaiser von Ulm

1) Tagebuch bei Ranke II, 226—230. 2) Die Erzählung, auf welche Druffel, Beiträge zur militärischen Würdigung des Schmalkaldischen Krieges S. 386, aufmerksam macht, scheint mir schon aus inneren Gründen sehr unwahrscheinlich zu sein. Ferner aber war der entscheidende Kriegsrat nicht eher als am 6. November, und 2 Tage darauf erhielt man die Nachricht vom Einfalle Ferdinands und Moritzens. Auch würde der Kaiser hier direkt die Unwahrheit sagen. 3) Viglius 9. November.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Nördlingen reiste, im Anfang des Jahres 1547, oder auch im Jahre 1550, als er die vielumstrittene Stellung vom 4. Oktober nochmals aufsuchte. Daß dem Kaiser der Rückmarsch nach Lauingen als ein Zeichen von Furcht ausgelegt wurde, haben wir schon gesehen.

Daß die Protestanten nicht mehr zu Scharmützeln aufgelegt waren, bezeugt uns neben Avila auch Viglius und das Küstriner Tagebuch.[1])

Als Grund für den Abmarsch der Protestanten von Giengen führt Karl nur die Geldverlegenheiten derselben an.[2]) Den Einfluß, den der Einfall in Kursachsen auf die Entschließungen der Schmalkaldner hatte, verschweigt er vollständig. Bei dem Abzuge der Schmalkaldner giebt Karl auch ein bestimmtes Datum an, den 22. November. Er thut das, glaube ich, aus zwei Gründen, erstens, weil dieser Tag doch für ihn sehr wichtig war, bezeichnet er doch das Ende des Krieges im Oberlande, und zweitens, weil hier Avila sonderbarerweise ein falsches Datum hat, nämlich den 27. November.[3]) Die Angabe der Marschrichtung der Protestanten ist richtig und gut.

In diesem Stücke ist der Kaiser sehr ausführlich, und daher kommt es auch, daß er einige Male unnötig viel Worte macht und Phrasen ohne Inhalt bringt, z. B. Denkwürdigkeiten S. 164, 3: Se assi he e se commeteram erro, se deve deixar ao que nisso ha, oder S. 167: En conséquence, les protestants renvoyèrent leur grosse artillerie; et enfin, le 22 novembre au matin, lassés et rebutés de leurs travaux, du mauvais temps et beaucoup d'autres motifs qu'ils connaissaient mieux que personne, ils levèrent le camp. . . .

B. Vom Abzuge der Verbündeten von Giengen bis zum Ende des Krieges von 1546.

§ 16. Am 22. November früh gegen 4 Uhr stand das schmalkaldische Heer zum Abmarsche bereit. Die Marschordnung war folgende: die Vorhut bildeten 4 Geschwader Reiter, das übrige württembergische Landvolk, welches nicht am Tage vorher mit dem schweren Geschütz abgezogen war, und ein Regiment Landsknechte. Dann kam der Troß, hinter dem die Hauptmacht folgte unter dem Befehle des Landgrafen von Hessen. Sie bestand aus drei Regimentern Knechten, den Hauptbannern und mehreren anderen Reitergeschwadern. Hinter ihr kam das große Feldgeschütz, das gedeckt wurde durch den Kurfürsten von Sachsen mit der Nachhut, die aus 10 Geschwadern Reiterei bestand.[4]) So zog man gemächlich nach Heidenheim zu.

Um Mitternacht des 21. November meldete ein Spion dem Kaiser, daß die schwere Artillerie der Protestanten das Lager verlassen hätte.[5]) Sofort schickte der Kaiser ihn zurück, damit er erkunden sollte, ob auch das feindliche Heer aufbreche. Aber vergebens wartete man während der Nacht und des folgenden Morgens auf seine Rückkehr. An seiner Statt brachte aber ein anderer Spion am 22. November zwischen 9 und 10 Uhr früh die Nachricht vom Abmarsche des protestantischen Heeres.[6]) Sogleich wurde das Lager alarmiert, und Alba eilte mit der leichten Reiterei dem Feinde nach,[7]) sobald die übrige marschfertig war, folgte der Kaiser mit ihr seinem Generale.

---

1) Avila 39a, Tagebuch bei Ranke VI. 228, Viglius 9. Nov. 2) Über die verschiedenen Versuche der Protestanten, Geld aufzutreiben, vergl. Heyd III, 434 ff. 3) Avila 40b. 4) Rommel III, 156. 5) Viglius 21. Nov.: Saxo abiit. Da Viglius diese „Notiz nicht auf ein bloßes Gerücht hin niederschrieb, sondern eine bestimmte Meldung vor sich hatte", so kann es doch nur die des Spions vom 21. November sein. Diese falsche Nachricht zeigt uns, daß der Spion nicht genau unterrichtet war, bestätigt also des Kaisers Darlegung. Die ganzen Ausführungen Druffels (Viglius 194, 50 ff.) sind dadurch hinfällig. 6) Viglius 194, 52. Es ist dies der zweite Spion der Denkwürdigkeiten, der allerdings „auf den Gang der Dinge" *nicht* wenig Einfluß übte. (Viglius 195.) 7) Godoi, Hortleder II, 1945.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom schmalkaldischen Heere war der Vortrab mit der Hauptmacht zusammen schon im Lager bei Heidenheim. Nur die Nachhut hielt mit acht Geschwadern noch auf dem Berge, wo früher Beichlingens Lager gewesen war.[1]) Der Landgraf und der Kurfürst mit dem leichten Feldgeschütz und den anderen 2 Geschwadern der Nachhut befanden sich auf einem diesem gegenüberliegenden, höheren Berge. Eben hatten die beiden Fürsten den 8 Geschwadern den Befehl gesandt, sie sollten sich mit dem Marsche etwas beeilen, da hörten sie Schüsse. Gleich darauf wurde gemeldet, es kämen einige Hundert Reiter nach, dann aber, es sei das ganze feindliche Heer, man zähle schon 26 Fahnen Reiterei. Sofort befahl der Landgraf, der, wie es scheint, stillschweigend den Oberbefehl übernommen, die 8 Geschwader sollten sich zu ihm ziehen, da der Berg eine vortreffliche Stellung bot und ein Dorf an seinem Fuße dem Feinde die Annäherung erschwerte. Er selbst zog seine zwei Geschwader möglichst auseinander, ließ Geschütze auffahren und besetzte mit einigen Schützen zu Fuß ein Gehölz am Fuße des Berges, um seine Reiter bei einem Angriffe der übermächtigen feindlichen Reiterei durch sie unterstützen zu können. Die acht Geschwader hatten unten am Berge hinter dem Dorfe Halt gemacht. Zwischen ihnen und kaiserlichen Reitern entspann sich ein kleines Scharmützel. Als aber Alba seine Reiter im Thale verstärkte und auf die Schmalkaldner eindrang, ließ der Landgraf einige Mal mit dem Geschütz feuern. Der Kaiser wurde dadurch stutzig. Er dachte, das ganze protestantische Heer stände hinter der Kuppe des Berges zum Kampfe bereit, und auf ihn wollte er sich mit seiner Reiterei allein nicht einlassen. Er stand also vom ferneren Angriffe ab, befahl aber seinen Truppen, in der eingenommenen Stellung zu verbleiben und den Feind festzuhalten. Er selbst eilte in das Lager zurück, um das Fußvolk herbeizuführen. Denn er gedachte, sich mit dem ganzen Heere am anderen Morgen auf den Feind zu werfen.[2]) Gegen acht Uhr abends kam er im Lager an.[3]) Zwei Stunden darauf erfolgte der Abmarsch, so daß der Anschluß an die Reiterei zwischen ein und zwei Uhr nachts geschah.[4]) Das kaiserliche Heer stand jetzt im alten Lager der Feinde, und zwar, wie es scheint, das Fußvolk auf dem linken, die Reiterei auf dem rechten Ufer der Brenz.[5]) Der Landgraf hatte bis zum Anbruche der Nacht mit seinen Truppen auf dem Berge gehalten, dann war er ins Lager abgerückt. Seine List war also vollständig gelungen. Auch die andere Kriegslist, welche die Protestanten nun anwendeten, schlug ihnen nicht fehl. Sie rückten nämlich sehr zeitig wieder aus ihrem Lager von Heidenheim fort, ließen aber die Wachtfeuer noch brennen, um so den Anschein zu erwecken, als ob sie noch im Lager wären.

Die ganze Nacht hindurch hatte eine empfindliche Kälte geherrscht, gegen Morgen aber wurde es etwas wärmer, und da trat Schneegestöber ein.[6]) Bei diesem schlechten Wetter, und da man noch hätte die Brenz überschreiten müssen, befahl der Kaiser den Rückmarsch in das Lager. Dort blieb er einige Tage, ließ die Truppen sich erholen und suchte durch Kundschafter sich über die Absichten und den Marsch der Protestanten zu unterrichten.[7])

Vor allem mußte der Kaiser jetzt verhüten, daß sich der Feind irgendwo festsetzte, daß er sich nicht etwa in die vom Kriege verschonten fränkischen Bistümer legte. Als daher am 25. November die Nachricht einlief, daß der Feind in Gmünd wäre, beschloß man den Vormarsch nach Bopfingen. Durch diesen Parallelmarsch konnte der Kaiser dem Feinde den Eintritt nach Franken versperren.[8])

---

1) Rommel III, 157. 2) Tagebuch bei Ranke VI, 231. 3) Viglius 196, 53. 4) Viglius 197. 5) Tagebuch bei Ranke VI, 231; Viglius 196, 53. 6) Viglius 22. Nov.; Faleti, Hortleder II, 686; Godoi, Hortleder II, 1945/46. 7) Viglius 202, 61. 8) Viglius 202, 64.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei dem eintretenden schlechten Wetter tauchte wieder der Wunsch auf, daß man in Württemberg eindringen und dort das Heer in Winterquartiere legen sollte. Der gesamte Kriegsrat mit Ausnahme Walther von Hirnheims war dafür; der Kaiser jedoch wollte lieber den Feind noch weiter verfolgen. Einen endgiltigen Entschluß verschob Karl, marschierte aber immer vorwärts über Bopfingen nach Dinkelsbühl.[1])

Mit dem Vormarsche des Kaisers begann auch der Abfall der protestantischen Städte und Flecken. Der Kaiser war dabei in seiner schlauen Politik sehr mild und gemäßigt, vor allem in religiösen Dingen, was dem Papste gar nicht gefiel. Am 26. ergab sich Bopfingen, am folgenden Tage Nördlingen und Wallerstein.[2]) Am 29. November war Karl in Dinkelsbühl, das sich auf Gnade und Ungnade ergab, als Alba der Stadt bei dem Versuche eines Widerstandes mit sofortigem Sturme gedroht hatte. Durch die Miene, als wäre man zum äußersten Widerstande entschlossen, hatte man günstigere Bedingungen erlangen wollen.[3]) Am 1. Dezember ging der Kaiser über Feuchtwangen, das geplündert wurde, da es sich nicht hatte sofort ergeben wollen,[4]) nach Rothenburg ob der Tauber, wo er am 3. Dezember einzog.[5]) Ein heftiger Gichtanfall hielt Karl daselbst bis zum 15. Dezember fest.

Hier erhielt der Kaiser die bestimmte Nachricht von der völligen Auflösung des schmalkaldischen Heeres, dessen einzelne Abteilungen die Heimat aufsuchten. Eine Verfolgung war jetzt nicht mehr nötig und auch nicht mehr möglich. So beschloß der Kaiser, sich gegen den wichtigsten süddeutschen Staat, gegen Württemberg, zu wenden.

Das ist in kurzen Zügen der Verlauf der Begebenheiten bis zum Aufenthalte des Kaisers in Rothenburg. Sehen wir nun, wie er ihn uns in seinen Denkwürdigkeiten darstellt.

In der dem Aufbruche der Schmalkaldner vorhergehenden Nacht wurde der Kaiser, so heißt es da,[6]) durch einen Spion vom Abmarsche der groben Artillerie benachrichtigt. Sofort schickte ihn der Kaiser wieder ins Lager der Feinde, um sich genau über ihren Plan zu unterrichten und dann auf der Stelle, wann es auch sei, zu ihm zurückzukehren. Dieser Spion, der um Mitternacht abging, erzählte dann, daß um dieselbe Stunde sich die Protestanten in Marsch gesetzt hätten, daß er aber, um einer Begegnung mit den Truppen der Feinde auszuweichen, vom Wege abgebogen sei. Dadurch habe er sich in der Finsternis der Nacht und bei dem dicken Nebel am Morgen verirrt, so daß er erst nach des Kaisers Entfernung im Lager eingetroffen sei. Sei es nun, daß seine Angaben wahr oder daß sie faule Entschuldigungen waren, das Ergebnis war, daß er zu spät ins Lager kam. Denn der Kaiser, der gegen zehn Uhr früh vom Aufbruche der Protestanten benachrichtigt war, schickte sogleich seinen General mit einigen Reitern und Schützen zur Aufklärung aus. Er selbst folgte mit anderen Reitern, nachdem er den Befehl hinterlassen, daß die gesamte Reiterei schnell nachkommen sollte, und daß die Fußtruppen für jeden Fall bereit ständen. Nachdem man der Feinde verlassenes Lager durchritten, folgte man ihnen, bis man auf die Schwadronen ihrer Nachhut stieß, mit denen man ein Scharmützel begann, so daß ihr ganzes Heer sich in Schlachtordnung aufgestellt hat und zum Kampfe vorgerückt ist. Nach einigem Hin- und Herreden über die zu ergreifenden Maßregeln befahl der Kaiser, daß die ganze Reiterei auf dem Orte bleiben sollte, wo sie stand, und da es sehr spät war, so eilte er selbst ins Lager, um das Fußvolk und das Geschütz zu holen. Denn seine Absicht ist es gewesen, das ganze Heer so nahe bei dem Feinde aufzustellen, daß er ihn bei Tagesanbruch angreifen konnte.

---

1) Viglius 208, 81. 2) Viglius 27. Nov. und 202, 64. 3) Viglius 29. Nov. 4) Viglius 1. Dez. 5) Viglius 3. Dez. 6) Denkwürdigkeiten 167—173.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter der Führung des Kaisers begaben sich die Truppen auf den Marsch und stießen eine Stunde nach Mitternacht zu den anderen. Den Rest der Nacht ruhte jeder aus, so gut es ging, ohne sich von seinem Truppenteile zu entfernen. Der Kaiser ritt noch etwas weiter vor, näher an den Feind, um sich mit seinem Generale zu besprechen. Aber als der Tag anbrach, wo der Kaiser seine Absicht auszuführen gedachte, kam auf die Kälte der Nacht ein dichter Schneefall. Wie nun der Kaiser sah, daß die Soldaten nur ihre Waffen bei sich hatten und nichts, wodurch sie sich vor Kälte und Hunger schützen konnten, beschloß er, in das Lager zurückzukehren, und das war kein Fehler, denn die Protestanten waren so aufgestellt, daß man mit Aussicht auf Erfolg nichts gegen sie versuchen konnte. Nach seiner Rückkehr in das Lager hielt er sich nur kurze Zeit dort auf, denn er zog sofort hinter den Protestanten her, um sie zu verhindern, irgend eine passende und günstige Stellung zu nehmen, denn jetzt suchten sie eine Stütze in der Stärke und in der Lage der Örtlichkeiten und befanden sich mitten in Bergen und in einer rauhen und schwierigen Gegend. Das veranlaßte Nördlingen und andere Städte und Schlösser, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Da seine Absicht mehr darauf ging, die Protestanten zu zersprengen, als sich an diesen Ortschaften zu rächen, nahm der Kaiser sie auf einen Vergleich hin an und marschierte nach Nördlingen. Der Winter war sehr streng, und deswegen wünschten viele, daß der Kaiser, zufrieden mit den Ergebnissen des Feldzuges, seine erschöpften Soldaten an der Grenze in Winterquartiere verteilte. Er hätte das sehr gern gethan, sowohl um die Truppen zu schonen, als auch um nicht fast allein seiner Meinung zu folgen. Aber er sah ein, daß man so die Frucht aller bisherigen Erfolge verlieren würde. Denn die Protestanten wären übereingekommen, mit ihrem ganzen Heere das Winterlager in Franken aufzuschlagen, wo sie sich leicht durch Geld, frische Leute und Proviant zu einem neuen, noch hartnäckigeren Kampfe stärken konnten. So entschloß sich der Kaiser selbst gegen seinen eigenen Willen, seiner Meinung zu folgen. Dazu bewog ihn auch die Hoffnung, daß es einmal möglich sein würde, während die Heere parallel mit einander und nur 4, 5 oder 6 Meilen von einander entfernt ihren Marsch fortsetzten, durch einen Gewaltmarsch in einer der langen Nächte sich dem Feinde so zu nähern, daß man ihn bei Tagesanbruch angreifen könnte. So marschierte der Kaiser, sich rechts haltend, durch eine leicht gangbare Gegend nach Dinkelsbühl, das zwar etwas gesäumt hat, zur Pflicht zurückzukehren, sich aber dann völlig unterworfen hat. Darauf zog er nach Rothenburg, das nicht mit im Bunde gewesen war und das ihm Abgesandte entgegenschickte. Die Protestanten marschierten durch gebirgiges Land und machten viel Umwege, so daß sie mehr erdulden mußten als die kaiserliche Armee. Um ein Lebenszeichen von sich zu geben, griffen sie Gmünd an, eine treue, kaiserliche Stadt, doch mußten sie ihr später den Schaden ersetzen. Da die Protestanten einsahen, daß durch den Marsch der kaiserlichen Armee ihre Absicht auf Franken vereitelt war, zerstreuten sie sich von Tag zu Tag mehr, ließen ihren Troß und ihre Geschütze zurück, und in kurzer Zeit löste sich ihr ganzes Heer auf. Nur mit einigen Truppen entkam Johann Friedrich nach Gotha, einer Festung seines Landes. Dennoch schickte der Kaiser den Grafen Büren von Rothenburg nach Frankfurt, um sich über die Ereignisse genau zu unterrichten, und dieser hat nicht mehr dieselben Hindernisse auf seinem Marsche gefunden wie vorher. Denn schon zeigte Frankfurt an, daß es sich unterwerfen wolle, nahm eine Besatzung auf und huldigte durch Gesandte dem Kaiser.

Bei dieser Darstellung fällt uns sofort auf, wie genau der Kaiser die Ereignisse des 22. November erzählt. Vom kaiserlichen Standpunkte aus ist die Erzählung auch ganz richtig. Denn den einen Irrtum, daß er sagt, die Protestanten hätten ihre ganze Armee auf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gestellt,[1]) hat der Kaiser mit anderen Erzählern seiner Partei gemeinsam.[2]) Ich kann diesen Ausdruck daher auch nicht als eine fehlerhafte Übersetzung ansehen, wie Druffel, Viglius 198, 55, es will.

Daß der Kaiser die Vorgänge dieses Tages so genau beschreibt, geschieht deswegen, weil er selbst an diesem Tage eine große Thätigkeit entwickelt hat, und weil er auch Avila in einigen Punkten richtig stellen will.

So erzählt Avila nur von einem Spion, der gegen den Mittag des 22. November in das Lager gekommen sei; Karl sagt uns, daß er von einem zweiten Kundschafter die richtige Nachricht erhalte habe. Diese Stelle gewährt uns auch einen interessanten Einblick in des Kaisers Charakter, wir sehen, wie mißtrauisch Karl war. — Avila giebt als Zeitpunkt der Vereinigung der Reiterei und des Fußvolkes die zweite Stunde nach Mitternacht an, Karl sagt, eine Stunde nach zwölf Uhr nachts sei der Anschluß erfolgt.

Interessant zu beobachten ist, wie der Kaiser ihm unbequeme Nachrichten Avilas wegläßt. Aus Avilas Darstellung ergiebt sich, daß Alba mit der Reiterei angreifen wollte, daß es aber der Kaiser nicht zuließ, weil er ein Treffen ohne Fußvolk und Geschütz nicht wagen wollte. Karl sagt da nur: après quelques discussions sur ce qu'il fallait faire.[3]) Ferner erzählt Avila, daß die Protestanten abgezogen wären, indem sie die List gebraucht hätten, ihre Wachtfeuer brennen zu lassen. Der Kaiser, der sich nicht als überlistet hinstellen will, sagt nur, sie hätten eine so feste Stellung gehabt, daß man nichts gegen sie habe anfangen können. Karl übergeht dann auch die Angabe seines Vertrauten, daß ein spanischer Hauptmann die Nachricht vom Abzuge der Feinde zu Alba gebracht habe, durch den sie dem Kaiser mitgeteilt worden sei. Er erwähnt dagegen ausdrücklich, daß er selbst nahe an den Feind herangeritten sei, natürlich um seine Stellung zu rekognoszieren.

Es sind dies so kleine Verschiebungen; aber im allgemeinen, wird man sagen können, ist der Bericht des Kaisers klar und übersichtlich, und dadurch ist er der beste, den wir über diesen Tag besitzen.

Im folgenden betont der Kaiser vor allem, wie er immer auf die schnelle Verfolgung des Feindes gedrungen habe, und wie dadurch das schöne Ergebnis herbeigeführt worden sei. Wie wir wissen, hatte sie der Kaiser entgegen der Meinung aller seiner Offiziere durchgesetzt; wir begreifen daher, warum er in seinen Denkwürdigkeiten länger bei diesem Punkte verweilt. Durch diese eifrige Verfolgung habe er die Auflösung des schmalkaldischen Heeres herbeigeführt — so stellt es der Kaiser dar —, da er den Plander Protestanten vereitelt habe, in Franken ein Winterlager zu beziehen. Die Ansicht, daß die Protestanten den Winter über in Franken bleiben wollten, spukte damals in den Köpfen der Kaiserlichen und so auch in dem Karls selbst. Sie schreibt sich daher, daß vor dem Abzuge im schmalkaldischen Lager davon die Rede gewesen ist;[4]) doch war man davon wieder abgekommen. Darauf und auf die Trennung des Heeres der Verbündeten hatte der Marsch nach Rothenburg gar keinen Einfluß, er hat höchstens die fränkischen geistlichen Stifter vor dem Durchmarsche des kurfürstlichen Heeres geschützt.

Bis Heidenheim war das schmalkaldische Heer zusammen geblieben. Dort hatte sich das städtische Contingent von dem hessischen und sächsischen getrennt. Es marschierte durchs Stubenthal nach Donzdorf, begleitet vom Landgrafen mit ungefähr 150 Reitern. Bei Gmünd zweigten

---

1) Denkwürdigkeiten 169: que toute leur armée se rangea en bataille. 2) Avila 40a und b; Faleti bei Hortleder II, 686; Tagebuch bei Ranke VI, 231. 3) Denkwürdigkeiten 169. 4) Vergl. Abschied von Giengen, Hortleder II, 506.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich die Hessen unter Reckenrode, Beichlingen und Reifenberg von den Sachsen ab und zogen über Hall, Öhringen und Neuenstadt in ihre Heimat.[1]) Der Kurfürst zog das Remsthal hinunter nach Schorndorf, wo er sein schweres Geschütz stehen ließ, und ging dann über Marbach, Heilbronn, Neckarsulm und die Bergstraße nach Frankfurt, wo er am 14. Dezember eintraf.[2]) Wir sehen also, daß die Trennung nicht durch des Kaisers Verfolgung herbeigeführt ist, und daß dieser Rückzug nicht so beschwerlich gewesen ist, wie ihn der Kaiser darstellt. Rückmärsche haben überhaupt nicht stattgefunden, und das einzige Unbequeme für den Kurfürsten war der Umweg über Frankfurt, zu dem er, wie es scheint, durch des Kaisers Marsch nach Rothenburg gezwungen wurde.[3])

Daß Karl bei diesem Vorgehen auch die Absicht gehabt habe, die Protestanten bei passender Gelegenheit anzugreifen, erfahren wir nur hier. Doch liegt kein Grund vor, an dieser Angabe zu zweifeln. Richtig ist auch, daß der Kaiser bei seinem Vormarsche im allgemeinen die besseren Wege gehabt hat.

Charakteristisch ist ferner die Angabe des Kaisers, daß der Kurfürst von Sachsen nach Gotha geflohen sei. Bei seinem Zuge gegen Moritz kam Johann Friedrich höchstens nur vorübergehend dorthin. Der Kaiser nennt hier diesen Ort vielleicht, weil es damals wirklich so geheißen,[4]) vielleicht auch, weil Gotha der Hauptsitz der abgesetzten Ernestiner war.

Die Angaben über Bürens Marsch entsprechen der Wirklichkeit. Der Graf sollte seine Leute zurückführen, sich dabei aber Frankfurts vergewissern und Hessen beobachten.[5])

Die Reihenfolge, in welcher Karl die Städte aufzählt, die sich ihm unterworfen, ist richtig, auch die einzelnen Bemerkungen bei den Städten sind treffend. Ganz übergeht der Kaiser Bopfingen und Feuchtwangen, sie müßten denn mit unter den autres villes et châteaux gemeint sein, zu denen ich mehr die kleinen Städtchen wie Neresheim, Wallerstein und die Schlösser wie Flohberg rechnen möchte.[6])

Daß der Kaiser auch hier das Buch seines Vertrauten in der Hand gehabt, kann man am ganzen Gange der Erzählung, an den Richtigstellungen in seiner Darstellung und an einzelnen Ähnlichkeiten im Ausdrucke, vor allem bei der Charakterisierung der Städte sehen. Zum weiteren Beweise hebe ich noch die eine Übereinstimmung hervor:

Avila 44b.	Denkwürdigkeiten 172.
y el iva camino derecho.	Ainsi Sa Majesté se mit en route en suivant la lignue droite (Como quem vai pela corda).

§ 17. Die Trennung des schmalkaldischen Heeres hatte sofort auch die Auflösung des Bundes zur Folge. Kein Fürst und keine Stadt fand den Mut, durch einen Widerstand bis auf das Äußerste den Kaiser festzuhalten und so den anderen Gliedern Zeit zu neuen Rüstungen zu geben. Alle eilten jetzt zur Unterwerfung herbei.

Einer der ersten war der Kurfürst von der Pfalz. Er hatte schon während des Krieges immer mit dem Kaiser in Verhandlungen gestanden, hatte nur wenig Hilfe den Protestanten geleistet und diese auch so zeitig als möglich abgerufen.[7]) Sobald diese das protestantische Heer verlassen

1) Rommel III, 156; Viglius 223, 21; 221, 14. 2) Heyd III, 431, 154; Stp. XI, 371. 3) Auf schmalkaldischer Seite nahm man auch das nicht an. Rommel III, 158 und 190. 4) Voigt, Moritz von Sachsen 1541—1547. Leipzig 1876. S. 253, 1. 5) Viglius 224, 34—37. 6) Viglius 204, 72. 7) Viglius 6. November.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte, begannen die Friedensverhandlungen. Schon am 12. November traf im kaiserlichen Lager ein pfälzischer Gesandter ein, nachdem er seit dem 5. November in Ellwangen auf das vom dortigen Propste ihm ausgewirkte Geleit gewartet hatte.[1]) Als die Schmalkaldner das Oberland verließen, machte sich der Kurfürst auf die Reise zum Kaiser.[2]) Am 1. Dezember war er in Hilsbach und blieb dort, um dem Kurfürsten von Sachsen nicht zu begegnen.[3]) Am 4. Dezember aber traf er schon in Ellwangen ein, wo der Propst die Unterhandlungen wieder in die Hand nahm.[4]) Am 9. Dezember kamen dort Naves, Viglius und mehrere andere Personen zu den Verhandlungen an, die jedenfalls in den nächsten Tagen stattfanden.[5]) Denn schon am 17. Dezember ritt der Kurfürst in Hall ein. Am zweiten Tage darauf hatte er seine erste Audienz beim Kaiser. Verzeihung erlangte er jedoch erst am 20. Dezember in einer zweiten Audienz.[6])

An den Kurfürst von der Pfalz schloß sich Ulm an, das ja stets zaudernd und verzagt gewesen war. Die ersten Verhandlungen hatte es auch schon im November begonnen.[7]) Am 26. November war Gienger, ein aus Ulm gebürtiger Rat Ferdinands, nach Lauingen zu Granvella gekommen, wo sich am 29. ein anderer Ulmer, Rauchschnabel, einfand.[8]) Nach dieser Einleitung durch Privatleute schickte Ulm offizielle Gesandte ab, die in Leipheim von einem Boten Granvellas mit einem Geleitsbriefe erwartet und in das kaiserliche Lager geführt wurden. Dort fanden nun verschiedene Verhandlungen statt, die am 23. Dezember, am Christabend, zur Abbitte vor dem Kaiser führten.[9])

Unterdessen waren auch schon Unterhandlungen mit Württemberg im Gange. Dieses Land, das noch nicht vom Kriege berührt war, hatten sich die Generale des Kaisers zu den Winterquartieren ausersehen. Es mußte auch allen an einer Besetzung und Unterwerfung des Landes liegen, war es ja das mächtigste Bundesglied in Süddeutschland und konnte daher leicht zum Ausgangspunkt einer neuen Schilderhebung dienen.

Schon vorher hatten die Generale, wie wir gesehen, den Einmarsch nach Württemberg gewünscht. Jetzt, wo kein Feind mehr zu fürchten war, gab der Kaiser diesem Verlangen nach. Am 13. Dezember marschierte Alba von Rothenburg ab.[10]) Er sollte über Kirchberg, Hall und Öhringen nach Stuttgart gehen. Zwei Tage darauf, nachdem er seinen Gichtanfall etwas überwunden, folgte der Kaiser nach und übernachtete in Kirchberg. Am 16. Dezember traf er in Hall ein. Alba war am 18. Dezember in Öhringen angekommen, von wo er nach Heilbronn marschierte.[11]) Nun ging es in das Württemberger Land hinein.[12]) Am 18. Dezember noch standen die Vortruppen des kaiserlichen Heeres schon bei Neuenstadt. Dann zogen 800 Mann an Heilbronn vorbei nach Gartach, andere nach Großbottwar, das am 22. Dezember geplündert wurde. Am 25. standen die Kaiserlichen vor Marbach, das aber erst am dritten Tage sich an Sulmona ergab; zur Strafe wurde es geplündert.[13]) Dadurch erschreckt, unterwarfen sich die übrigen Städte fast ohne Widerstand. Am 27. Dezember hatte sich das Heer auf die Hauptstadt Stuttgart in Marsch gesetzt, am 28. nahm es Markgröning ein und am 30. oder 31. Dezember Stuttgart selbst.[14]) Am 2. Januar 1547 kapitulierte das Stammschloß Württemberg, am 4. die Stadt Tübingen; das Schloß daselbst hielt sich.

---

1) Viglius 12. Nov. Venet. Dep. 12. Nov. II, 89, 15. Nov. II, 93. 2) Viglius 221, 14. 3) Viglius 7. Dez. 4) Auch Granvella war dort. Venet. Dep. 17. Dez. II, 123. 5) Viglius 17., 19. und 20. Dez. 6) Lanz II, 514. Venet. Dep. 8. Nov. II, 81. 7) Viglius 204, 71. 8) Stp. XI, 389, Über Ulms Unterwerfung vergl. Ranke, Deutsche Geschichte IV, 333ff. 9) Viglius 13. Dez. Venet. Dep. 13. Dez. II, 121., Anm. 1. 10) Stp. XI, 374. 11) Heyd III, 448ff. 12) Stp. XI, 400, Anm. 2: 13) Heyd III, 450.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch dieses Vorgehen hatte man einen Druck auf den Herzog Ulrich ausüben wollen, der mit der Unterwerfung lange gezaudert hatte. Zwar hatte er sich auch schon im November nach Friedensvermittlern beim Kaiser umgethan, aber zuletzt wollte er nicht so schnell die Bedingungen annehmen. Zwischen dem 8. und dem 10. November hatte sich Ulrich an seinen Schwager, den Herzog Wilhelm von Bayern, gewandt, der sich auch in einem Briefe vom 14. November zur Vermittelung bereit erklärte.[1]) Am 23. November schrieb Ulrich in derselben Angelegenheit an den Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin. Den 7. Dezember kam sein Kanzler Feßler mit den Ulmer Gesandten nach Nördlingen, doch wurde er vom Kaiser nicht empfangen. Am selben Tage teilte der Herzog Wilhelm seinem Schwager mit, daß der Kaiser ihm am 4. Dezember habe antworten lassen, „wenn sich der Herzog Ulrich mit Land und Leuten ihm untergebe, wolle er sich nach dessen Erzeigung der Gebühr nach gegen ihn halten, wo nicht, so sey er des endlichen Vorhabens, seinen Zug mit Verleihung des Allmächtigen zu aller nächst gegen Württemberg zu richten". Darauf schickte der Herzog am 11. Dezember einen Brief an den Kaiser und bat um freies Geleit für seine Gesandten, da er selbst wegen seiner Leibesschwachheit nicht kommen könne. Einige Tage darauf schickte er seine Gesandten nach.[2]) Als am 14. Dezember Ulrichs Brief bei dem Kaiser eintraf, hatte dieser schon eine Aufforderung an den Herzog erlassen, sich mit Land und Leuten ihm zu unterwerfen. Am folgenden Tage[3]) wurde mit ihr ein Bote abgeschickt, mit dem die Gesandtschaft des Herzogs in Weinsberg zusammentraf, worauf sie gleich wieder mit umkehrte. Am 20. Dezember beantwortete der Herzog des Kaisers Aufforderung durch einen Brief, der am 22. schon in den Händen des Kaisers war. Auf Ulrich wirkte jetzt sehr der Kurfürst von der Pfalz ein, wohl, weil er die Gefahr erkannt hatte, die diesem von Österreich drohte, das Württemberg gern an sich gebracht hätte. Nachdem er ihn am 15. Dezember zur Unterwerfung gemahnt hatte, riet er ihm am 19. dringend, so schnell als möglich Gesandte zu schicken und die Ratgeber des Kaisers, Granvella und Naves, durch Geld zu gewinnen. Am 22. Dezember mahnte er ihn nochmals zur Eile. Als sich nun der Kaiser am 20. bereit erklärt hatte, den Gesandten einen Trompeter entgegenzuschicken, sandte er schnell seine Abgeordneten ab. Am 25. Dezember waren sie in Murrhord, wo der Trompeter sie empfangen sollte. Am 28. desselben Monats kam der Pfalzgraf mit ihnen nach Heilbronn, nachdem sie vorher am 26. und 27. Dezember mit Granvella in Hall verhandelt hatten.[4]) Am letzten Dezember arbeitete Granvella die Unterwerfungsartikel aus, zu denen am 3. Januar 1547 der Herzog seine Einwilligung gab, worauf sie am 8. Januar vom Kaiser bestätigt wurden.[5]) Die Gesandten mußten dann anstatt des Herzogs knieend Abbitte leisten, Ulrich war verpflichtet, sie innerhalb sechs Wochen selbst zu wiederholen.[6]) Der Fußfall geschah am 4. März zu Ulm. Das Schlimmste hatte Ulrich abgewendet, sein Land war nicht an Österreich gefallen, und er selbst war noch auf dem Throne geblieben, obwohl Karl erst seine Abdankung und die Thronbesteigung seines Sohnes Christoph ins Auge gefaßt hatte. Aber mit persönlichen Demütigungen und mit schweren Opfern seines Landes hatte er die Verzeihung des Kaisers erkaufen müssen.

In Rothenburg hatten schon über die Unterwerfung verhandelt Hall, Heilbronn, Schweinfurt, Eßlingen. Sie erlangten alle unschwer die Verzeihung des Kaisers, nur mußten sie tüchtig Geld zahlen. Denn da man dessen am kaiserlichen Hofe sehr bedurfte, stellte man den Grundsatz

1) Heyd III, 453. 2) Die Instruktion ist vom 15. Dezember datiert. 3) Viglius 14. und 15. Dez. 4) Stp. XI, 397. Venet. Dep. 29. Dez. II, 134. 5) Ihren Inhalt siehe bei Heyd III, 471. 6) Stp. XI, 400. Anm. 2. und 402.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf, daß jede Stadt und jedes Land ungefähr die zu seiner Unterwerfung aufgewandten Kosten erstatten müsse.[1])

In Hall hatte ein neuer Gichtanfall den Kaiser aufs Lager geworfen. Am 23. Dezember fühlte er sich soweit wohl, daß er die Weiterreise wagen wollte. Er ging über Öhringen nach Heilbronn, wo er am 24. eintraf. Da Karl aber noch nicht ganz hergestellt gewesen war, kam ein neuer, heftigerer Anfall, der ihn zwang, bis zum 18. Januar 1547 in Heilbronn zu bleiben. In dieser Stadt unterwarfen sich am 14. Januar auch Kempten, Memmingen und Ravensburg.[2])

Am längsten von den süddeutschen Städten hatte Augsburg ausgehalten. Als sich aber Ulm ergeben und der Herzog von Württemberg in Unterhandlungen mit dem Kaiser stand, da trat die Entscheidung auch an diese Stadt heran. Am 29. Dezember 1546 schickte der Rat der Dreizehn Frageartikel an die juristischen Räte der Stadt; Hel und Peutinger rieten zur Unterwerfung, Maier und Ulstädt zur Gegenwehr. Letzterer Ansicht war auch Schertlin, als militärischer Sachverständiger um seinen Rat befragt. Jetzt mischten sich aber die Großkaufleute ein, deren Interesse auf der kaiserlichen Seite war. Am 1. Januar 1547 brachte Fugger Vorschläge, die erst vom kleinen Rat und Schertlin beraten und dann vom großen Rate angenommen wurden.[3]) Am 13. Januar aber erst beschloß der kleine Rat, Fugger und Peutinger zum Kaiser zu schicken. Ihre Instruktionen wurden am folgenden Tage in einer gemeinschaftlichen Sitzung des großen und des kleinen Rates aufgesetzt. Die Verhandlungen gingen aber langsam von statten, und man dachte schon daran, für den Krieg sich rüsten zu müssen. Es wurde daher dem Stadthauptmanne Schertlin nochmals aufgetragen, ein Gutachten über die Möglichkeit eines Widerstandes, über die Stärke der Befestigungen u. s. w. abzugeben. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der Kriegsräte und Hauptleute unter Leitung Schertlins wurde es am 23. Januar nachmittags aufgesetzt. Aber an diesem Tage war man gerade mit den Verhandlungen zum Abschlusse gekommen, wie uns der Vertrag Schertlins mit der Stadt Augsburg, geschlossen am 25. Januar 1547, zeigt. Unter keiner Bedingung hatte der Kaiser den Schertlin von Burtenbach mit in den Vertrag aufnehmen wollen. Weder die Bitten der Gesandten noch ein demütiges Schreiben Schertlins hatten den Kaiser milder stimmen können. So verließ er am 29. Januar früh die Stadt und begab sich zunächst in die Schweiz. Am nämlichen Tage leisteten die Augsburger Gesandten knieend vor dem Kaiser Abbitte. Die Stadt erhielt wie die anderen auch eine Besatzung, Bernhard von Schaumburg mit 10 Fahnen Knechten, und mußte 630 000 Gulden Strafe und Schadenersatz zahlen.

Am spätesten und auf die leichtesten Bedingungen hin unterwarf sich Straßburg. Am 19. Februar meldete der Landgraf Philipp dem Kurfürsten von Sachsen die Ergebung Straßburgs. Es brauchte nur 30 000 Gulden zu zahlen.[4])

Diese Darstellung ist zwar nicht chronologisch genau, indem sie vieles vorausnimmt, was erst in die Zeit der Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Ferdinand und Moritz fällt, aber sie führt uns im Zusammenhange das Erlöschen des Krieges in Süddeutschland vor. Auch Avila und Karl V. haben diese Art der Darstellung gewählt. Letzterer sagt:[5]) Als der Kaiser keinen Widerstand mehr sah, sondern im Gegenteil die Anfänge von Friedensverhandlungen, hielt er sich einige Tage in Rothenburg auf und ließ seine Soldaten unter einem festen Dache sich erholen. Dort hatte er auch einen Gichtanfall. Sobald er sich etwas besser befand und das Heer sich erholt

1) Ranke, Deutsche Geschichte IV, 338. 2) Stp. XI, 408. 3) Anonymus bei Mencken 1475. 4) Rommel III, 198 Anm. Es leistete am 21. März die Huldigung. Mameramus 21. März. 5) Denkwürdigkeiten 174—176.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte, marschierte er nach Hall in Schwaben, das auch im Bunde gewesen, aber seinen Fehler eingesehen hatte. Daselbst bekam er die Gicht aufs neue. Dahin kam der Kurfürst zur Begrüßung, trostlos darüber, daß er sich nicht besser benommen habe. Ulm kehrte auch zum Gehorsam zurück, und man legte ihm eine Besatzung auf. Als er sich etwas von der Gicht erholt hatte, ging der Kaiser nach Heilbronn, das auch im Bunde gewesen war und sich wie die meisten anderen Städte benommen hatte. Von da schickte er seinen General nach Württemberg voraus. Bei dessen Einrücken ergaben sich in wenigen Tagen alle Orte auf dem offenen Lande. Der Fürst des Landes beauftragte Abgeordnete, Verhandlungen zu eröffnen, und nach dem Austausche verschiedener Vorschläge und Gegenvorschläge wurde ein Abkommen getroffen, und der Herzog wurde vom Kaiser empfangen, dem er Abbitte leistete. In Heilbronn kam ein neuer Gichtanfall und währte so lange, daß der Kaiser in Ulm, wo er Anfang des Jahres 1547 eintraf, sich noch nicht wohl befand. Seit dem Franziskustage kam ein Anfall nach dem anderen, so daß man alle zusammen für den 13. Gichtanfall ansehen konnte. Der Kaiser beschloß deshalb sich auszukurieren. Unterdessen sahen die Augsburger auch ihr Vergehen ein und kehrten zum Gehorsam zurück. Man legte ihnen gleicherweise wie den anderen Städten eine Besatzung auf. Das nämliche thaten darauf auch die Bewohner von Straßburg. In derselben Zeit kam auch die Nachricht vom Tode des Königs von England.

Vergleichen wir den Verlauf der Begebenheiten mit der Darstellung des Kaisers, so finden wir, daß diese, wenn sie auch nur die Hauptpunkte hervorhebt, doch bei aller Kürze uns ein richtiges und gutes Bild der Ereignisse giebt. Wichtige, originale Nachrichten finden wir aber auch hier nicht. Die Reihenfolge der Unterwerfungen der Städte ist genau eingehalten, treffend und kurz ist die Ergebung Württembergs beschrieben. Dabei erwähnt der Kaiser wohl, daß er Besatzungen in die Städte gelegt hat, aber nicht, daß er von ihnen Geldzahlungen gefordert hat. Bei der Unterwerfung Augsburgs ist auch der Schertlinischen Angelegenheit nicht gedacht. Beides geschieht, wie ich glaube, mit bewußter Absichtlichkeit. Es klingt doch anders, wenn es heißt: der Kaiser vergab ihnen in seiner kaiserlichen Milde, als wenn man sagt: Für die Verzeihung des Kaisers mußte jede Stadt so und so viel Gulden zahlen. Wenn Karl aber sagt, daß er von der allgemeinen Amnestie nur den einzigen Schertlin ausgeschlossen habe, so stellt er sich doch selbst als kleinlich und rachsüchtig hin und gestand auch Schertlin eine große Bedeutung, eine hohe Gefährlichkeit zu.

Interessant ist hier zu beobachten, daß der Kaiser so genau jeden Gichtanfall aufzählt, auch daß er plötzlich den Tod des Königs von England so ohne Zusammenhang mit den Kriegsereignissen erwähnt.[1]) Da solche persönliche Angelegenheiten des Kaisers und ferner auch Vorgänge an den Höfen Europas stets genau an der richtigen Stelle erwähnt werden, so muß bei der Abfassung das Tagebuch eines Hofbeamten, vielleicht auch ein offizielles Hofjournal benutzt sein.

Auf die große Ähnlichkeit der Anlage in der Darstellung Avilas und der des Kaisers habe ich schon hingewiesen. Ersterer ist nur viel ausführlicher als der Kaiser, er schwelgt in der Erinnerung an die Unterwerfungsscenen, wo sich die Macht seines Herrn und seine Hoheit so glänzend zeigte. Avila faßt den Feldzug im Frühlinge 1547 als einen zweiten Teil auf, dem er auch ein selbständiges zweites Buch widmet. Er bringt deswegen im ersten Buche den Krieg des Jahres 1546 zum vollständigen Abschlusse. Karl folgt ihm hierin ganz genau, auch er beendet erst die Darstellung des Feldzuges im Oberlande, um sich dann ganz der Erzählung des Krieges an der Elbe zuzuwenden.

1) Die Nachricht von dem am 28. Januar 1547 erfolgten Ableben König Heinrich VIII. kam am 9. Februar nach Ulm. Mameranus. Venet. Dep. 10. Febr. II, 172.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf